

# MITTEILUNGEN

SIEDLUNG HEERSTRASSE

1/2004



13. Ausgabe

Juni 2004

2,00 Euro

# Sommerfest

auf dem **Kurländer Platz**  
am **21. August 2004**  
ab **15.00 Uhr**

## Bitte vormerken!!

Das Vorbereitungsteam besteht aus fünf Leuten und freut sich, wenn noch einige dazu kommen.

Für Kaffee und Kuchen bringt jeder, wie bei den Siedlerfrühstücken bereits erprobt, sein eigenes Geschirr mit. Für den Abend ist nichts geplant. Was sich aus dem Beisammensein entwickelt, ist jedem selbst überlassen.

Wie auf der Mitgliederversammlung am 23. 03. 04 beschlossen wurde, fällt bei schlechtem Wetter das Fest aus. In den nächsten Jahren können wir ja dann vielleicht alternativ das neue Gemeindehaus der Friedensgemeinde nutzen.

Geplant sind bisher:

- Kaffeetrinken und Kuchenessen unter freiem Himmel, dazu benötigen wir noch Menschen, die einen Kuchen backen oder anderes Selbstgemachtes zum Büffett beitragen
- Spielangebote für kleine Kinder
- Geländespiel für die größeren Kinder
- Kinderflohmarkt
- eine Staudenbörse bzw. Pflanzentausch hatten wir ebenfalls geplant, dies ist auf Grund der warmen Jahreszeit nicht optimal. Die Idee verfolgen wir weiter, vielleicht klappt es zum Adventskaffee.

Herzliche Grüße von:

*Dorothee Tannen – Ursula Hörtreiter –  
Ditha Jacob – Andy Rausch –  
Elke Schumacher*



Sommerfest 1989

Foto: Kuntzsch

<b>INHALT</b>	<i>1/2004</i>	Seite
Vorstandswechsel .....	5	
Busausflug/Sommerfest .....	8	
Chefredakteur auf Abwegen .....	9	
Blumen-Mende .....	10	
Baum-Planung, Baum-Sterben und Baum-Schutz .....	11	
Alte Kiefern müssen raus!? .....	14	
<b>100 Jahre Waldgrundschule</b> ....	20	
Lehrerin an der Waldschule.....	21	
Erinnerungen Dr. Karin Falk.....	24	
Im Grenzland.....	27	
Erinnerungen von K. Rothmann ..	29	
Bombenschäden in der Siedlung	31	
Straßennamen .....	33	
Ostpreußen heute .....	36	
Rückblick auf zwei Jahrzehnte ....	38	
Leserbriefe .....	42	
rundherum .....	50	
Unsere Gärten – Apotheke und Giftküche .....	51	
Der Walddoktor rät (11).....	60	
Vermischtes .....	61	
Impressum .....	62	

**Liebe Vereinsmitglieder und Nachbarn, liebe Freunde der Siedlung Heerstraße!**

Überraschend war es schon, wie sich auf der Jahresversammlung der Wechsel des Vorstands vollzog: Für viele Mitglieder war es eine Neuigkeit, dass der alte Vorstand fast geschlossen abtreten und sich eine neue Formation zur Wahl stellen wollte. Wie Sie aus dem Artikel von Dr. Schmidt in diesem Heft entnehmen können, gibt es dazu allerdings eine Vorgeschichte und die erscheint durchaus schlüssig. Abtritt und Neuwahl sind inzwischen vollzogen, so könnten wir zur Tagesordnung übergehen – oder doch noch nicht so schnell?

Zunächst noch zum alten Vorstand: Eckart Kuntzsch, Monika Sach, Franz Josef Kerkmann und Dr. Eberhard Schmidt haben zum Teil seit über zwanzig Jahren der Interessengemeinschaft Siedlung Heerstraße vorgestanden. Letztes Jahr kam Dorothee Vietzen-Tannen dazu, die nun auch zum neuen Vorstand gehört. Dem alten Vorstand wurden inzwischen gebührende Ehren zuteil, wie Dankesreden, Blumen und Ehrenmitgliedschaften. In dieser Ausgabe legt Eckart Kuntzsch eine ansehnliche Leistungsbilanz vor. Aus der Sicht unseres Vereinsblattes sollte den nunmehr „Altvorderen“ noch zusätzlich anerkannt werden, dass es ihrer Generation gelungen ist, einen alten Verein wieder zum Leben zu erwecken, allerdings und zum Glück für uns alle mit dem in den 1980er Jahren aktiven Sinn der Bürgerinitiativen für ein modernes Nachbarschaftsleben! So kam keine Vereinsmeierei auf und auch keine Vorstandsautorität im alten Schrebergarten. Dafür hatten wir Siedlungsfrühstücke und -feste, Öffentlichkeitsarbeit in Fragen der Verkehrs- und Baupolitik, Medien und Ausstellungen für die nachbarschaftliche Kommunikation und Lobbyarbeit gegenüber den politischen Stellen, woraus sich ein Netzwerk mit guten Kontakten zu wichtigen Entscheidungsstellen entwickelt hat – ein Vereinsprofil, das sich in den Dienst einer lebendigen Interessengemeinschaft stellt und keinen steifen Honoratiorenklub betreiben will.

Wie offen diese Vereinsform und nach außen einladend wirkt, erkennen wir an der relativ hohen Mitgliederzahl, dem überwiegend freundlichen Umgang der Nachbarn miteinander, die Bereitschaft zum Engagement bei Vereinsaktivitäten und nicht zuletzt an dem starken Inter-

esse an den MITTEILUNGEN, die nach fünf Jahren ständig immer mehr Texte zugesandt bekommen, worin sich offensichtlich die Lust am „Mitteilen“ ausdrückt.



Alter und neuer Vorsitzender

*Foto: Schürmann*

Wie attraktiv dieses Erbe ist, zeigt sich ja nun auch in der Bereitschaft des neuen Vorsitzenden Ronald Hartung mit Uta Bauer, Regina Bings, Dorothee Viezen-Tannen und Dr. Thomas Feldmann, die in ihrer ersten programmatischen Ankündigung betont davon sprechen, sich als „Team“ mit ihren jeweiligen Stärken für die Siedlung einzusetzen. Die Redaktion freut sich über die Zusicherung von Ronald Hartung, dass auch wie bisher eine gute Kooperation zwischen Vorstand und Vereinszeitung angestrebt wird. Die Betonung, dass die Zeitung dabei nicht das direkte Sprachrohr des Vorstands, sondern weiterhin eine eigene Stimme sein soll, hören wir gern und erwidern, dass wir natürlich wie bisher die Vereinsarbeit mit unseren Beiträgen

unterstützen werden. Und da der alte Vorsitzende Eckart Kuntzsch auch weiterhin Mitglied der Redaktion ist und die anderen alten Vorstände sich sicherlich immer wieder zu Wort melden werden, wird hoffentlich auch eine Diskussion über Kontinuität und Wandel in Vereinsführung und Vereinsleben in unseren MITTEILUNGEN stattfinden.

Nun, so beherrschend dieses Thema für uns alle ist, sollte doch nicht übersehen werden, dass in dieser Ausgabe wieder einige bemerkenswerte Beiträge abgedruckt sind. So über 100 Jahre Waldschule, einige Erinnerungen aus den „dunklen“ Zeiten Deutschlands und ihr Schatten auch in der Siedlung, melancholische Erinnerungen und Erinnerungen über die Umgebung in der Kriegs- und Nachkriegszeit, weitere Beiträge über die Straßennamen aus historischer und neuerer Sicht über das Ostpreußen in Polen, schließlich wieder einige Tipps für Garten und Gesundheit.

Es grüßt Sie mit der Hoffnung für eine gute Entwicklung unseres Vereins und mit Wünschen für einen angenehmen Sommer in der Siedlung.

Ihr Ewald Schürmann

### **Hinweis**

Dieser Ausgabe der MITTEILUNGEN 1-2004 liegen für alle Vereinsmitglieder die beiden Protokolle der Mitgliederversammlungen am 23. 3. und 20. 4. 2004 bei. Auf der letzten Seite der Beilage sind ausserdem, wie von vielen gewünscht, Namen und Telefonnummern der für unsere Siedlung zuständigen Vertreter des Bezirksamtes Charlottenburg-Wilmersdorf aufgeführt.

*Ku.*

## Der Vorstandswechsel im Frühjahr 2004

Im alten Vorstand, den Eckart Kuntzsch seit fast 21 Jahren ohne Unterbrechung in einzigartiger Weise als Vorsitzender vertrat, hoffte man schon seit geraumer Zeit darauf, dass sich jüngere Vereinsmitglieder finden würden, die das verantwortungsvolle Geschäft der Vorstandsarbeit weiterführen könnten. Monika Sach, erfolgreiche Kassiererin seit fast 21 Jahren, Eberhard Schmidt, Stellvertreter des Vorsitzenden und Beisitzer sowie Franz Josef Kerkmann, mehrjähriger Schriftführer, wollten bereits zur letzten Vorstandswahl am 3. Mai 2001 ihr Amt zugunsten einer Verjüngungskur des Vereins zur Verfügung stellen. Groß war damals die Enttäuschung, als der alte Vorstand erkennen musste, dass sich für dieses ehrenamtliche Geschäft keine ernsthaften Bewerber zu erkennen gaben. Daraufhin hat sich der alte Vorstand geschlossen bereit erklärt, nochmals zu kandidieren, jedoch deutlich darauf hingewiesen, dass dies zumindest für die Mehrzahl der Vorstandsmitglieder die letzte Kandidatur sein wird.

Diese Bekundung im Ohr und die Ankündigung der bevorstehenden Vorstandsneuwahl 2004 in der „Siedlerzeitung“ muss bei einigen Vereinsmitgliedern doch zu einem Einsehen und zu der Bereitschaft geführt haben, sich zumindest mal darüber Gedanken zu machen, wie es weiter gehen soll. Ronald Hartung war der Motor, der sich auf die Suche nach möglichen Kandidaten begab und im Dezember 2003 mit dem alten Vorstand Kontakt aufnahm. Er selbst war zu diesem Zeitpunkt lediglich interessiert, „die Sache anzukurbeln“, aber nicht selbst zu kandidieren.

Er musste allerdings bald erkennen, dass es nicht so einfach ist, geeignete Kandidaten auch für eine entsprechende Bewerbung zu motivieren. Nach langem Bemühen ist es dann doch gelungen, eine Mannschaft zu finden, die dazu bereit war. Die Sache hatte aber einen Haken: Diese zunächst nur aus Frauen bestehende Mannschaft war nur bereit, für den Vorstand zu kandidieren, wenn sie diesen auch als „Team“ gestalten könnte.



Vereinsversammlung am 20. April

*Foto: Schürmann*

Der alte Vorstand hat hierüber auf seiner Vorstandssitzung am 17. Februar 2004 beraten und mit Freude mit Kenntnis genommen, dass es doch noch möglich war, andere Vereinsmitglieder für die ehrenamtliche und nicht immer einfache Vorstandsarbeit zu gewinnen. Gegen einen zukünftigen reinen Frauenvorstand gab es keinerlei Bedenken. Die drei alten Vorstandsmitglieder bekräftigten auf der Vorstandssitzung im Februar 2004 nochmals ihren Entschluss, auf der nächsten Mitgliederversammlung nicht mehr zu kandidieren. Sie waren bereit, ein geeignetes neues Team zur Kandidatur zu ermutigen und begrüßten den Entschluss des jüngsten Mitgliedes des alten Vorstandes, Dorothee Vietzen-Tannen auch in diesem mitzuarbeiten. Bald ließ sich auch der noch etwas zögerliche Vorstandsvorsit-

zende davon überzeugen, dass der alte Vorstand die so lang erhoffte Chance ergreifen sollte, die Geschäfte in neue Hände zu übergeben.

Dann ging alles ziemlich schnell und die üblichen Überraschungen blieben auch nicht aus: Die Frauenriege schmolz auf drei Kandidatinnen zusammen (Uta Bauer, Regina Bings & Dorothee Vietzen-Tannen) und rang um männliche Mitstreiter. Sie konnten Ronald Hartung, der bis dahin „die Sache nur in Gang halten wollte“, nicht nur überreden, nun doch im Vorstand mitzumachen, sondern sie konnten ihn, trickreich wie Frauen eben sein können, auch davon überzeugen, dass er in ihren Augen der Richtige sei, für den Vorsitz zu kandidieren. Außerdem gewannen sie als weiteren männlichen Kandidaten Dr. Thomas Feldmann, so dass sich letztlich doch

noch eine geschlechtlich gut gemischte Mannschaft zusammengefunden hat.

Der scheidende Vorstand ist der Hoffnung, dass seine Nachfolger die Ziele des Vereins verantwortungsvoll verfolgen werden und dass sie, auch wenn sie nicht ganz so jung sind wie die „Alten“ es sich gewünscht hätten, doch etwas frischen Wind in die Segel bringen werden. Der alte Vorstand wird ihnen auch weiterhin und immer, wenn sie es wünschen, mit seiner langjährigen Erfahrung für jeden Rat zur Verfügung stehen.

*Dr. Eberhard Schmidt*

e-Mail Rundbriefe des neuen Vorstandes (identisch zu den Aushängen am „Schwarzen Brett“ Soldauer Platz) können abonniert werden unter:  
[vorstand@siedlung-heerstraße.de](mailto:vorstand@siedlung-heerstraße.de)



Die stolzen ersten drei Ehrenmitglieder unseres Vereins

*Foto: Schürmann*



Interessengemeinschaft Siedlung Berlin-Herrstasse e.V.

Liebe Mitglieder, liebe Nachbarn,

Nach dem seit 2001 bekannten Wunsch des alten Vorstandes auf Ablösung, wurde auf unseren letzten Mitgliederversammlungen am 23. März und 20. April 2004 ein neuer Vorstand gewählt. Die Wahlleitung hatten: am 23. März RA Stark und am 20. April Frau Hilbert. Gewählt wurden:

Bauer, Uta	Schriftführerin	Tel.: 30 61 47 46
Bings, Regina	1. Beisitzerin	Tel.: 301 79 15
Dr. Feldmann, Thomas	2. Beisitzer	Tel.: 301 44 44
Hartung, Ronald	Vorstandsvorsitzender	Tel.: 30 11 32 85
Vietzen-Tannen, Dorothee	Stellvertretende Vorsitzende & Kassiererin	Tel.: 301 72 35

Wir danken hier noch einmal für das Vertrauen aller Wählerinnen und Wähler und hoffen auf gute und fruchtbare Zusammenarbeit mit Ihnen. Anregungen oder Ideen sind willkommen - jeder Verein wird belebt durch die Aktivität seiner Mitglieder.

Wir verstehen uns als Team und werden versuchen, Arbeit und Zuständigkeiten möglichst gleichmäßig auf uns fünf Vorstandsmitglieder zu verteilen. Neuigkeiten werden wir schnell veröffentlichen - zunächst über den Schaukasten am Soldauer Platz.

27. April 2004

Mit nachbarschaftlichen Grüßen

Uta Bauer      Regina Bings      Dr. Thomas Feldmann      Ronald Hartung      Dorothee Vietzen-Tannen

Erste Nachrichten vom neuen Vorstand



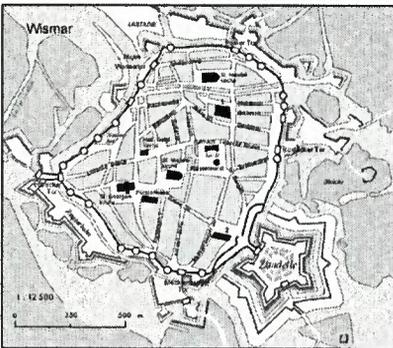
Der neue Vorstand: Dorothee Vietze-Tannen, Dr. Thomas Feldmann, Uta Bauer, Ronald Hartung, Regina Bings (v.l.n.r.)  
Foto: Hartung

## Busausflug nach Wismar

Als Ziel unseres diesjährigen Bus- (oder Eisenbahn-?) ausfluges wurde die Hansestadt Wismar nach Beschluss der MV vom 23.3. ausgewählt.



Der Termin ist am 20. 4. 04 auf **Sonnabend den 14. August 2004** verbindlich festgelegt worden. Herr Fischer hat die Organisation übernommen und eine spezielle Führung vor Ort angekündigt.



Die Ostseestadt gehörte lange Zeit zu Schweden. Sie fasziniert durch mittelalterliche Kunstwerke und eine ungewöhnliche Topographie. Besonders die riesige Nikolaikirche in der Unterstadt und der Marktplatz lassen niemanden unbeeindruckt.



Wasserkunst und Marktplatz in Wismar

Den Wiederaufbau der letzten 14 Jahre nach schweren Kriegszerstörungen und jahrzehntelangem Verfall während der DDR-Zeit kann man nur bewundern.

Zur Anmeldung erfolgt ein gesonderter Postwurf.

*E. Kuntzsch*



Wismarer Backsteingotik



Hafen

## Chefredakteur auf Abwegen

*Vielleicht haben Sie ihn schon gesehen:  
Ewald Schürmanns Ausflug ins Scheinwerferlicht*



Noch zappt er fröhlich

Um einen Platz vor den Fernsehkameras und damit im Wohnzimmer von Millionen Zuschauern zu finden, gibt es mancherlei Strategien. Kosmetische Operationen, Bestechungsgelder, „sich nach oben schlafen“ oder mit dem Sohn des Regisseurs in dieselbe Schulklasse gegangen zu sein sind nur einige Beispiele. Manchmal reicht es aber auch, als richtiger Typ zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein. So wie Ewald Schürmann.

Für eine Serie von vier Fernsehspots, die das Deutschpop-Festival „Made in Germany“ bewerben, brauchten wir noch einen authentischen Darsteller für die typische Wohnzimmersituation. Kurz gesagt geht es um ein Ehepaar auf der Couch vor der Glotze. Außer diesen gemeinsamen Fernsehhabenden verbindet sie wenig. Der Ehemann (Schürmann) entpuppt sich als Pantoffel-Pascha: Er bestimmt, was in der Kiste läuft, entkorkt ein Bier nach dem anderen und stopft nebenbei Pizza und Nüsschen in sich hinein. Doch die Nüsschen sind zuviel: Eines verklemmt sich penetrant in der Speiseröhre und führt zum Erstik-

kungstod unseres Fernsehhelden. Die Ehefrau nutzt die neu gewonnene Freiheit und wechselt Fernsehprogramm und Leben. „Made in Germany“ ruft!



War wohl ein Nüsschen zuviel ...

Durch unsere Zusammenarbeit bei den MITTEILUNGEN wussten wir um Schürmanns Humor und seine Vorliebe für Nüsschen. Was wir nicht wussten war, dass wir einen überaus begabten Laiendarsteller engagierten. Mit nie gesehener Inbrunst gab er sich Zappen, Biertrinken, Pizza und Nüsschen hin. Und erst der Tod! Der Herr Chefredakteur interpretierte den Auftrag, für unsere Kamera zu sterben derart kreativ, dass sich für den Schnitt ungeahnte Möglichkeiten ergaben. Das dumpfe Grollen seines Vulkans entlud sich in eruptiv-hustenden Erdnuss-Fontänen auf Gesicht und Brust (und ins Objektiv der Kamera). So überzeugend wurde noch selten gestorben! Hut ab vor Ewald Schürmanns Performance, die das Lob aller Beteiligten fand!

Einen herzlichen Dank nochmal an den ambitionierten Nachwuchsmimen und an die Redaktion dafür, dass sie uns ihren Chef für einen Abend „abgestellt“ hat.

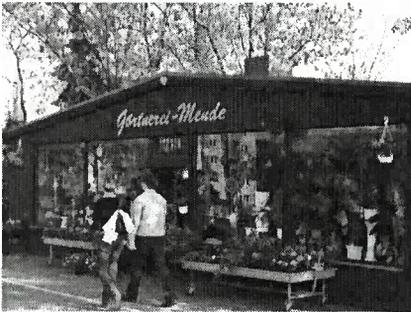
*georg+georg*

*Die Spots laufen auf FAB und TVB im Juni und Juli in der Zeit von 18 bis 22 Uhr.*

### Blumen-Mende

Baumärkte, Aldi & Co. bieten mittlerweile alle billig Blumen an. Das macht sich bemerkbar: Seit 40 Jahren versorgt die kleine Gärtnerei Mende uns Nachbarn mit Blumen für jeden Anlass – Herr Mende musste in jüngster Vergangenheit auf seine Angestellten verzichten. Als logische Folge lastet einiges an Mehrarbeit auf seinen Schultern.

Als ich am 23. März die vier Blumensträuße für unsere Vereinsversammlung bestellte, sah Herr Mende so schlecht aus, dass ich ihn am liebsten rüber in die Praxis Petersen geschickt hätte. Am 20. April holte ich den Strauß für unseren Dr. Eberhard Schmidt. Frau Mende bediente alleine im Laden und erzählte vom (stillen) Herzinfarkt ihres Mannes – er lag nun im Krankenhaus.



Der Laden von Blumen-Mende am S-Bahnhof Heerstraße

*Foto: Ronald Hartung*

Ostern (einer der wenigen umsatzstarken Tage im Blumengeschäft) musste sie allein im Laden stehen, hat bis zum Umfallen gearbeitet und trotzdem leider einige Kunden durch lange Wartezeiten verärgert. Das tat ihr sehr leid! Aber auch eine Welle der Hilfsbereitschaft schlug ihr entgegen. Am 24. April sah

ich wegen dieses Artikels noch mal im Laden vorbei – wer stand vor mir?! Herr Mende! Er strahlte übers ganze Gesicht, sah aber noch ein wenig matt aus. Nach drei Wochen – vom Krankenhaus über den Friseur direkt in den Laden – zu seinen Kunden. Da bleibt mir nur von ganzem Herzen zu wünschen:

Viel Gesundheit und Erfolg Herrn und natürlich auch Frau Mende!

*Ronald Hartung*

### Baumplanung

Die Konzeption zur langfristigen Entwicklung und Sicherung des Großbaumbestandes in unserer Siedlung konnte leider noch nicht wissenschaftlich untermauert werden. Neben den positiven Gesprächen mit den Lehrstühlen für Garten- und Landschaftsbau an der TU und der TFH Berlin im September 2003 ist das Thema

*„Landschaftsgärtnerische Konzeption für die Erhaltung und Entwicklung der Großbäume in der Gartenstadtsiedlung Berlin-Heerstraße“*

jetzt in die Diplomarbeitsbörse der TU im Internet aufgenommen worden. Die Mitgliederversammlung vom 23. 3. 04 hat als Anreiz zur Bearbeitung einen Betrag von 500 Euro für eine abgeschlossene Arbeit ausgelobt. Wir hoffen auf ein engagiertes Team oder einen begabten Diplomanden.

Ziel der Konzeption, zu deren Umsetzung natürlich niemand gezwungen werden kann, ist die Erhaltung der parkartigen Blockinnenbereiche unter besonderer Berücksichtigung der Besonnung der Wohngärten.

*Eckart Kuntzsch*

## Baumsterben

Wer lange nicht in der Marienburger Allee war, wird sie im nördlichen Abschnitt kaum wiedererkennen. Die riesigen Pappeln, die diesem Straßenabschnitt sein charakteristisches schluchtartiges Aussehen gaben, sind größtenteils in den letzten sechs Monaten gefallen. Einerseits schade, andererseits höchste Zeit!

Wie nachstehendes Foto zeigt, bestanden die Stämme fast nur noch aus der vitalen Rinde und waren nicht mehr standsicher.

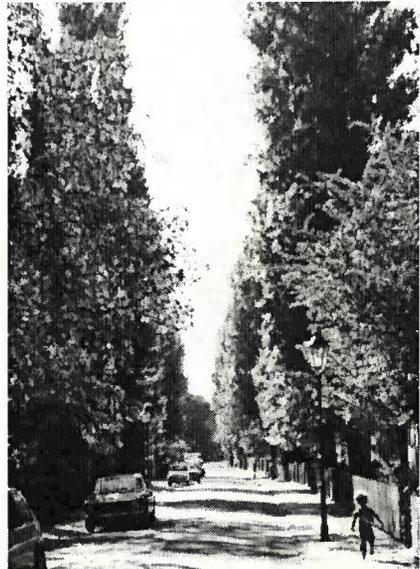


Ausgehöhlter Pappelstamm in der Marienburger Allee

*Foto: Ronald Hartung*

Die Pappeln wurden 1928 zur Dämpfung der Eisenbahnerschütterungen gepflanzt. Für das Bezirksamt sind es trotzdem private Bäume, da sie wegen der schmalen Gehwege in die Vorgärten gepflanzt werden mussten.

*E. Kuntzsch*



Marienburger Allee bisher



Marienburger Allee fast kahl

*Fotos: Kuntzsch*

### Noch mehr zum Thema Baum

Mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift „Das Grundeigentum“ drucken wir nachstehend einen Beitrag zur neuen Berliner Baumschutzverordnung ab.

### Neue Baumschutzverordnung für Berlin: Mehr Rücksicht auf Eigentümer

Ein weiteres Stück auf dem Weg zu weniger Bevormundung durch den Staat ist die Novelle zur Berliner Baumschutzverordnung, deren inhaltliche Änderungen am 2. April 2004 in Kraft getreten sind. Mit der neuen Baumschutzverordnung wurden deutliche Erleichterungen für Haus- und Grundstückbesitzer erreicht, die Haus & Grund Berlin z.T. seit Jahren, insbesondere aber bei der Verbändeanhörung zur Novelle auch gefordert hatte (vgl. GE 2003 [24] 1582). Das Maximalziel Abschaffung der Verordnung wurde zwar (noch) nicht erreicht, aber die Fortschritte sind unverkennbar. Die Naturschutzverbände dagegen sehen in der novellierten Baumschutzverordnung das Signal zum großen Abholzen.

Die nun geltende Fassung der Baumschutzverordnung ist, wie der zuständige Senator Strieder hervorhob, das Ergebnis eines umfassenden Diskussionsprozesses mit Naturschutz- und Interessenverbänden, Fachgremien sowie Vertretern der politischen Parteien. Die Neufassung stelle insoweit einen vertretbaren Kompromiss zwischen den Belangen des Natur- und Umweltschutzes und den Interessen von Haus- und Grundstückbesitzern dar. Das bedeutet keineswegs, dass dem Baum-

schutz weniger Bedeutung als bisher zukommt. Das Grün in der Stadt ist und bleibt ein außerordentlich wichtiger Standortfaktor – auch für die Vermietung. Die neu gefasste Baumschutzverordnung bietet aber den Grundeigentümern die Chance zu zeigen, dass weniger Staat nicht zu weniger Baumschutz führt und der von den Kritikern der neuen Verordnung befürchtete Kahlschlag ausbleibt.

Was ist neu? Bei den Nadelbäumen ist nur noch die Waldkiefer (auch Gemeine Kiefer genannt) geschützt. Für alle anderen Nadelbaumarten ist der Schutzstatus entfallen. Laubbäume und die Obstbaumarten Walnuß und Türkischer Baumhasel sind weiterhin geschützt.

Bei allen Arten beginnt der Schutzstatus jetzt erst ab einem Stammumfang von 80 cm (bisher 60 cm), gemessen in 1,30 m über dem Erdboden. Neu – und für die Tagespraxis besonders wichtig – ist auch, dass Äste bis zu einem Astumfang von 15 cm ohne Genehmigung dann fachgerecht entfernt werden dürfen, wenn dies aus bestimmten Gründen – wie z.B. zur Verhinderung von Dach- oder Fassadenschäden – erforderlich ist.

Diese neuen Regelungen machen eine Vielzahl von zeitaufwändigen und (auch) gebührenpflichtigen Genehmigungsverfahren entbehrlich.

Auf der folgenden Seite finden Sie eine tabellarische Gegenüberstellung der maßgebenden bisherigen und der neuen Regelungen. Der Wortlaut der neuen Baumschutzverordnung kann ab sofort auf der Homepage des Grundeigentum-Verbandes abgerufen werden:

[www.grundeigentum-verlag.de](http://www.grundeigentum-verlag.de)

**BaumschutzVO: alt und neu (die wichtigsten Regelungen)**

Regelung	bisher	ab 2. April 2004
geschützte Bäume	alle Einzelbäume ab 60cm Stammumfang, Eibe, Kugelahorn, Kugelrobinie, Rotdorn, Weißdorn, Stechpalme ab 30cm Stammumfang	alle Laubbäume, Waldkiefer, Walnuss, Türkischer Baumhasel mit Stammumfang ab 80cm
Meßstelle	1,30m über Erdboden	1,30m über Erdboden
nicht geschützte Bäume	Bäume auf Dachgärten und in Pflanzcontainern, Obstbäume (Ausnahme: Walnuss, Türk. Baumhasel)	wie bisher, dazu Nadelbäume mit Ausnahme der Waldkiefer, Bäume in Baumschulen und Gärtnereien
verbotene Maßnahmen	Beseitigung, Zerstörung, Beschädigung, Abschneiden von Ästen	wie bisher; unter das Verbot fällt jetzt nicht mehr Entfernung von Totholz und beschädigten Ästen, Entfernen von Zweigen und Ästen bis 15cm Umfang, sofern das folgenden Zwecken dient: Dach- und Fassadenfreischnitten und zur Schaffung von Licht für Gehwege, Zufahrten, Müllplätze, Kinderspielplätze, Flächen für Feuerwehrfahrzeuge; Freischnitte zur Verhinderung einer Verschattung von Wohn- oder Arbeitsräumen; fachgerechtes Entfernen von überragenden Ästen an Nachbargrenzen und straßenseitigen Grundstücksgrenzen bis 15cm Astumfang
Ausnahmen vom Schutz	<p>kranke Bäume, solche, die ökologische Funktionen weitgehend verloren haben oder von denen Gefahren ausgehen, Baumerhaltung oder Gefahrenabwendung dem Eigentümer mit zumutbarem Aufwand unmöglich</p> <p>Eine zulässige Nutzung kann nicht oder nur unter wesentlichen Beschränkungen verwirklicht werden oder wird unzumutbar beeinträchtigt.</p>	<p>kranke Bäume, solche, die ökologische Funktionen weitgehend verloren haben oder von denen Gefahren für Personen oder Sachen ausgehen oder eine solche Gefahr konkret zu besorgen ist.</p> <p>Eine zulässige Nutzung kann nicht oder nur unter wesentlichen Beschränkungen verwirklicht werden oder wird unzumutbar beeinträchtigt. Eine Nutzungsbeschränkung in diesem Sinne liegt auch vor, wenn Wohn- oder Arbeitsräume unzumutbar verschattet werden oder der Baum Schäden an baulichen Anlagen verursacht.</p>

### Alte Kiefern müssen raus?

Auffallend häufig ertönt in letzter Zeit irgendwo in unserer Siedlung der Klang der Kettensäge. Sensibilisiert für dieses Geräusch bin ich aus zwei unterschiedlichen Gründen: Einerseits bin ich stets auf der Suche nach Brennholz, andererseits bin ich traurig über jeden gefällten großen Baum, denn häufig habe ich das Gefühl, dass kleinste Anlässe ausreichen, um sich von irgendwie störenden Bäumen zu trennen.

Ohne jeden Einzelfall zu kennen und beurteilen zu wollen, hat sich meiner Meinung nach die Mentalität der Siedlungsbewohner verändert; nicht zuletzt auch auf Grund einer veränderten Praxis der Fällgenehmigungen.

Was nicht passt, wird passend gemacht. Was Arbeit macht, wird abgehackt, was Schatten wirft, muss raus. Rasen muss überall wachsen und möglichst ohne Moos! Dabei gibt es ganze Bücher über Schattenstauden (vgl. Mitteilungen 2/2003, Seite 41). Natürlich hat jeder ganz persönliche Gründe, sich für eine Fällung zu entscheiden. Aber wie unsere Siedlung damit ihr Gesicht und ihren Charme verliert, sieht der aufmerksame Spaziergänger und derjenige, der schon öfter versucht hat, unsere Siedlung vom Teufelsberg aus zu erspähen. Wie bei Männern, denen eine Glatze wächst, werden die Lücken im Kronendach der Kiefern langsam größer. Die Gebäude schimmern schon durch.

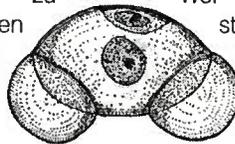
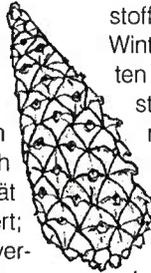
Kann man Kiefern wirklich mögen? Wenn man das Glück hatte, in Berlin oder Umgebung mehr oder weniger naturnah aufzuwachsen, wird man

zwangsläufig auf Kiefern (*Pinus sylvestris*) geprägt. Sie sind in unserer Gegend landschaftsbildend meist als Waldgehölz, seltener als freistehende Riesen. Die Aufforstungen seitlich der ehemaligen Transitstrecken bieten tatsächlich das triste Bild einer Monokultur, sympathisch werden erst die Alten.

Ihre Genügsamkeit, im sandigen, nährstoffarmen Boden zu überleben, kalte Winter und trockene Sommer auszuhalten stellt eine große Anpassungsleistung dar. Es ist nicht etwa ihr optimaler Standort, sie sind nur in Konkurrenz zu anderen Arten auf diesen Böden überlegen. Jeder kann selbst beobachten, wie junge Sämlinge an verschiedenen Stellen im Garten ihre vielen Keimblätter entfalten, vielleicht wussten Sie bisher nicht, dass es eine kleine Kiefer ist.

Die geflügelten Samen verlassen bei Trockenheit die weibliche Blüte (Kiefernzapfen) und treiben wie kleine Propeller durch die Luft. An warmen Tagen ist dabei das Knacken der Zapfen gut zu hören. Die Zapfen selber sind für den Rasen mähenden Mitbürger und für die Mähmesser ein Gräuel. Unsere Kinder werden sicher auch auf Kiefern geprägt, sie müssen immer die Kienäpfel vor dem Mähen aufsammeln.

Wer wie ich alles in den Mund steckt, hat vielleicht auch schon mal einen Kiefersamen aus seinem häutigen Flügel gepuhlt und draufgebissen. Kenner der mediterranen Küche fühlen sich geschmacklich an die Kerne von Pinien (*Pinus pinea*, z.B. in Pesto enthalten oder auch geröstet als „Nüsschen“) erinnert, mit denen unsere einheimischen Kiefern verwandt sind.



Grundsätzlich sind alle Samen der über 80 bekannten Kiefernarten essbar. Unsere schmecken jedoch sehr harzig, was u.a. an den Fettsäuren Öl-, Linol- und Linsäure liegt. Früher wurden die Inhaltsstoffe zur Firnisbereitung (Schutzanstrich) verwendet. Sie oxidieren an der Luft und trocknen wie auch Leinölfirnis sehr schnell ab.

Manchmal wundert man sich, dass plötzlich ein ganzer Schwarm Spatzen auf dem Rasen landet und pickt und pickt, als ob ich Brotkrümel verteilt hätte. Vögelmägen scheinen mit diesen Fettsäuren klar zu kommen.

Zur Zeit kann man sehr schön sehen, wie die Zapfen anfangs noch grün und Ananas ähnlich sind (Ananas engl. Pineapple), beide haben aber botanisch nicht die Spur einer Verwandtschaft. Sittsam getrennt von den weiblichen Zapfen sitzen die männlichen Blütenstände, die ähnlich unattraktiv sind wie die männlichen Blüten anderer Windbestäuber (Hasel, Birke, Erle). Auch hier verstreuen die Kätzchen mit dem Wind ihre gelben Pollenkörner. Diese besitzen zur Verminderung der Sinkgeschwindigkeit seitlich zwei große Luftsäcke (Mikroskop!).

Nach einer Reifezeit von zwei bis drei Jahren sind die Zapfen ausgewachsen und verholzt. Je nach Art fallen diese schnell ab oder bleiben wie bei einigen nordamerikanischen Arten über Jahrzehnte verschlossen. Sie öffnen sich, gewissermaßen als natürliche Vorsorge, erst nach Waldbränden und schütten dann sämtliche Samen aus (Pyrophyten - Feuerpflanzen).

Interessant ist der bei geschlossenen Zapfen sichtbare Teil der einzelnen Zapfenschuppe, das Schuppenchild. Es stellt bei der Artbestimmung mit dem dazugehörigen Nabel ein wichtiges Merkmal dar. Wer eine Lupe und verschiedene Zapfen zur Verfügung hat, kann ja eine Nabelschau betreiben!

Auch über die Borke, insbesondere die Färbung in der Krone, kann man ins Schwärmen geraten, wenn sie im untergehenden Sonnenlicht rötlich leuchtet.

### Neue Kiefern müssen rein!

Jörg Tannen



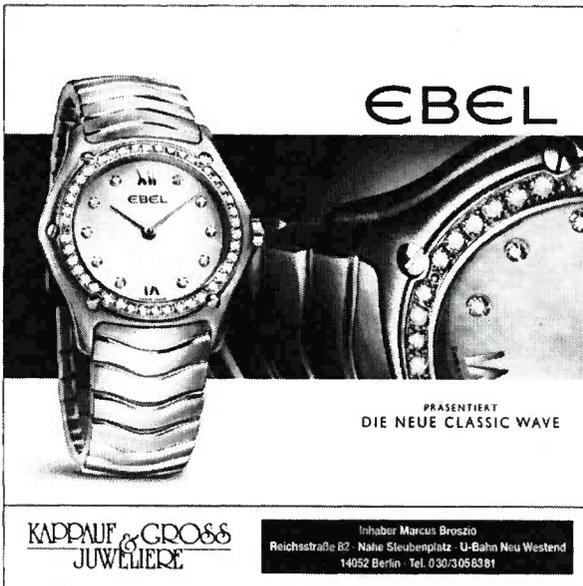
Foto: Schürmann

◆ **Auto-Dienst Süd** ◆  
Krämer GmbH

Tel. 533 76 76

**KFZ-Reparaturen einschließlich  
TÜV + AU  
im 24 Stunden-Service.**

Sie geben Ihr Fahrzeug abends bei Krämers in der Kurländer Allee 21 ( 302 14 30 ) ab, und können es in der Regel am nächsten Tag zur gleichen Zeit wieder abholen.



**EBEL**

PRÄSENTIERT  
DIE NEUE CLASSIC WAVE

**KAPPAUF & GROSS**  
JUWELIERE

Inhaber Marcus Brosig  
Reichsstraße 67, Nähe Steubenplatz, U-Bahn Nieu Westend  
14052 Berlin Tel. 030/3056381

### Im Berliner Westend

auf altem Grunewald-Gelände, liegt in der Sensburger Allee das einzige in Berlin öffentlich zugängliche Künstler-Atelier. Das unter Denkmalschutz stehende Ensemble besteht aus zwei Gebäuden, die sich der Berliner Bildhauer Georg Kolbe (1877 - 1947) 1928 erbauen ließ. Sein ehemaliges Atelierhaus wird seit 1950 als Museum genutzt, während das benachbarte Wohnhaus nunmehr die Stiftung für Bildhauerei, die Faktor Kunst GmbH und das

### Café K

beherbergt. Besucher erfahren im wohnlichen Ambiente der kubisch klaren Räumen die Möglichkeit, Kunst zwanglos zu erleben. Skulpturen, Graphiken und angewandte Kunst prägen die Atmosphäre des Hauses, in dem man den Tag mit einem Frühstück beginnen und mit einem Glas Wein beenden kann – im Winter auch vor dem Kamin. Die Terrasse und der Garten mit altem Kiefernbestand, einem Brunnen und weiteren Skulpturen stehen den Besuchern ebenfalls zur Verfügung. Das Café K bietet Künstlern, Kunstinteressierten und Erholungssuchenden einen angenehmen Ort zum Verweilen.

### Espresso und Capuccino,

natürlich von Illy, Frühstücksvariationen, Eisspezialitäten, Patisseries, Quiche und andere Kleinigkeiten sowie spanische Weine finden Sie in unserem Angebot.

### Wenn Sie Lust verspüren,

allein oder mit Freunden bei uns vorbeizuschauen, sind Sie herzlich willkommen. Auch für kleinere und größere Gesellschaften bieten wir Kulinarisches – sprechen Sie uns einfach an.

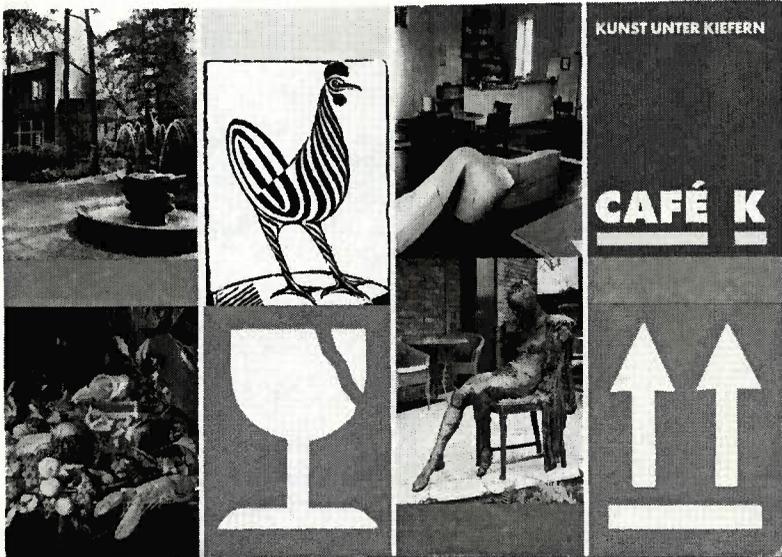
**Café K** • Sensburger Allee 26, 14055 Berlin • Tel: 030 - 308 12 275

Öffnungszeiten von Oktober bis April:

Di - So: 10 - 20 Uhr

von Mai bis September:

Di - Do, So: 10 - 20 Uhr; Fr + Sa: 10 - 22 Uhr



**Adiks Stehcafé  
Partyservice**

Montag bis Samstag 7.00 bis 20.00 Uhr  
Sonntag 8.00 bis 20.00 Uhr

Soldauer Allee 22 ~ 14055 Berlin  
Telefon: 302 37 86 ~ Fax: 30 81 17 91

---



**Der  
Kinder  
DIVAN**

**Kinder- und Jugend-Bücher**

Reichsstraße 107 · 14052 Berlin  
Tel. 030/30 82 09 71 · Fax 030/30 82 09 73  
e-mail: [derdivan@t-online.de](mailto:derdivan@t-online.de)



## Adler Malereibetrieb

### Adler Decoration

Bodenbeläge  
Flächenvorhänge  
Gardinen  
Dekostoffe  
Farben  
Jalousien  
Markisen  
Plissee  
Polsterstoffe  
Rollos  
Schiene  
Stangen  
Tapeten

Gardinen Reinigung  
Näharbeiten  
Polsterarbeiten  
Verlegearbeiten

Malerarbeiten  
Lasurtechniken  
Lehmputz  
Spachteltechniken  
Vergoldungen  
Tapezier- und  
Lackierarbeiten

Adler Decoration  
Adler Malereibetrieb

Reichsstraße 101  
14052 Berlin

Tel: 0 30/ 305 47 11  
Fax: 0 30/ 308 23 004  
Funk: 0178/ 305 47 11

## Jubiläum der Wald-Grundschule



Handarbeitsunterricht auf dem „Sommersitz“ 1929

Foto: Archiv Wald-Grundschule

In diesem Jahr besteht die Wald-Grundschule 100 Jahre. Aus diesem Anlass veranstalten wir, das Kollegium der WGS, eine Festwoche, in der Schüler, Lehrer, Eltern und Ehemalige dieses besondere Ereignis feiern wollen.

In den Tagen vom 14. bis 18. Juni findet nicht der übliche Unterricht nach Stundenplan statt. Auch soll die Schule in der Zeit keine geschlossene Veranstaltung sein. Vielmehr bieten wir Interessierten, insbesondere auch aus der näheren Umgebung an, uns während der Festwoche zu besuchen. An dieser Stelle möchte ich das Programm für die Festwoche kurz darstellen.

Die Vormittage des Montag und Dienstag sind angefüllt mit Präsentationen von Projekten, die sich mit ganz verschiedenen Themen aus einem 100jährigen Schulleben beschäftigen. Für den Festakt am Abend des 17. Juni müssen wir auch noch kräftig proben.

Am **Mittwoch**, den 16. Juni, hoffen wir am Vormittag viele **Ehemalige** bei uns in der Schule zu sehen, die vielleicht ihre Klassenkameraden treffen oder sich einfach nur ansehen, wo sie vor Jahren oder Jahrzehnten zur Schule gegangen sind. Außerdem werden wir die Generalprobe für den Festakt abhalten. Für Donnerstag, den 17. Juni, planen wir am Vormittag ein Picknick aller Schüler und Lehrer in der Kiesgrube, bevor am Abend – wie oben erwähnt – der Festakt mit anschließendem Empfang der Ehrengäste stattfindet.

**Freitag** dann findet das **Schulfest** am Nachmittag **ab 15 Uhr** statt, zu dem hoffentlich auch viele Ehemalige und andere der Schule Verbundene kommen werden. Die Disco am Freitagabend ist für die Schüler da, während die Erwachsenen am **Samstagabend** in der Aula der Wald-Oberschule die Festwoche mit einem **Ball** beschließen.

*Ursula Bergt*

## Meine Jahre als Lehrerin an der Wald-Grundschule

Die Wald-Grundschule feiert im Juni dieses Jahres ihren 100. Geburtstag. 37 Jahre lang war sie ein wichtiger Teil meines Lebens. Davon möchte ich gern ein wenig erzählen.

Im bitterkalten Winter 1967 zog Familie Hilbert, von Hamburg kommend, in das Haus Marienburger Allee 13 ein. Unsere drei Töchter, damals 10, 8 und 5 Jahre alt, wurden, als sie beim Einräumen der Möbel zusahen, von einem der Berliner Möbelpacker, einem richtigen Kraftprotz, befragt, in welche Schule sie denn gehen müssten. Auf die Antwort: „In die Waldschule“ reagierte dieser freudestrahlend: „Da war ick ooch. Damals war ick noch ganz dünne. Die ham dort sojar een Schwimmbecken!“ Da waren die Kinder natürlich begeistert von der Aussicht, in der Schule auch schwimmen zu können. Leider war das Schwimmbecken in der Zwischenzeit zugeschüttet worden, aber das riesige Waldgelände hat sie dann für den Verlust voll entschädigt.

Mich hat die Waldschule auf den ersten Blick fasziniert. Obgleich als Lehrerin durchaus kritisch eingestellt, habe ich die Qualität des Unterrichts, den unsere Töchter bekamen, sehr bald schätzen gelernt. Auch erfuhr ich Einiges über die damaligen „Attestkinder“, also die Schüler, die aus innerstädtischen Bezirken kamen und hier eingeschult wurden, weil sie, wie es damals hieß, „schwach auf der Brust“ waren. Ich war sehr angetan von dieser sozialen Errungenschaft. Viele Eltern der Siedlungen Eichkamp und Heerstraße sahen das damals aber anders. Sie meinten, dass diese Schüler, die über-

wiegend aus den innerstädtischen Bezirken kamen, das „Niveau drücken“ würden.

Damals, im Gespräch mit der Schulleitung, erfuhr ich, dass Mangel herrschte an Lehrern. So kam es, dass mich im November 1969 der damalige Rektor Helmut Fischer eines Tages fragte, ob ich nicht als Vertretung für eine erkrankte Kollegin einspringen wolle, und so ließ ich mich in voller Übereinstimmung mit meinem Mann dazu überreden, einen entsprechenden Vertrag für die Dauer von 6 Monaten zu unterschreiben. Daraus wurden dann fast 25 Jahre.

Vor meiner Berliner Zeit hatte ich mehrere Jahre an einer Schule in der Düsseldorf Innerstadt unterrichtet. Deshalb hat es mich begeistert, dass die Schüler bei gutem Wetter in einer der Freiluftklassen unterrichtet wurden und in jeder Pause draußen im Wald spielen durften. Außerdem gab es zu meiner Verwunderung – und gibt es bis heute – die vorbildliche Einrichtung der Nachmittagsbetreuung für Schüler, den „Nachi“.

Was diesen anbelangt, so meinte man eines Tages im Senat, diesen schließen zu müssen, weil er in kein Schulschema passte. Das konnten Schulleitung, Lehrer und Eltern mit einiger Mühe und am Ende gemeinsam erfolgreich verhindern.

Heute sind in der Schule fast 200 Kinder, die bis weit hinein in den Nachmittag im Schulgelände bleiben, dort Essen bekommen, ihre Hausaufgaben machen können und bei alledem pädagogisch betreut werden.

Im Herbst 1971 brach während des Unterrichts ein heftiger Orkan aus, der das gesamte Waldschulgelände erfasste,

Bäume umriss und entwurzelte. Da erlebten wir, wie eine engagierte Elternschaft aktiv half, in kürzester Zeit das Chaos zu bewältigen. An den folgenden Wochenenden bauten Väter und Mütter dann aus dem Holz der umgestürzten Bäume den auch heute noch bestehenden und beliebten Abenteuerspielplatz.



Eine Begebenheit ganz anderer Art, an die ich mich immer noch sehr gern erinnere, war in den frühen 70er Jahren der Vorlesewettbewerb. Das war lange vor der berühmt-berüchtigten PISA-Studie. Wir hatten erkannt, welche Bedeutung die Lesefähigkeit für den schulischen Werdegang eines Kindes hat, und beschlossen daher, jährlich einen Lesewettbewerb unter den Schülern der einzelnen Jahrgänge zu veranstalten. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels förderte diese außergewöhnlichen Leseaktivitäten. Wir konnten einen Jahrgangssieger unserer Schule zu den Bezirks-, den Landes- und sogar zu den

Bundesausscheidungen schicken, und dieser Junge gewann dort den Ersten Preis! (Er ist heute Schauspieler und Synchronsprecher).

Als Höhepunkte des Schulalltags sind auch die Waldschulfeste noch im Gedächtnis aller Beteiligten. Sie verlangten immer die volle Beteiligung der Lehrer, die sich damit viel zusätzliche Arbeit aufhalsten. Zu schaffen war das Ganze nur, weil die Eltern, viele aus den Siedlungen Eichkamp bzw. Heerstraße, kräftig mitwirkten. Meinen Mann musste ich gar nicht erst lange bitten, er baute Spielgeräte, so die Ballwurfmaschine und das „Feuerlösch-Übungshaus“.

Irgendwann in den 80er Jahren hatte auch jemand die Idee, eine Schulzeitung herauszubringen. Immerhin fanden sich genügend Mitarbeiter, sowohl Schüler als auch Lehrer und so wurde die WALDPOST gegründet. Man soll es nicht glauben, sie erscheint immer noch mehrmals jährlich!

Unsere unmittelbare Umgebung, die Siedlungen und der nahe Bahnhof Grunewald gaben uns immer wieder Anlass und Gelegenheit zur anschaulichen Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Geschichte; der Teufelsberg als Hinterlassenschaft des 2. Weltkriegs, das Bonhoeffer-Haus als Erinnerungsstätte an Verfolgung und Widerstand in der Hitlerzeit, die Eichkämpfer Wohnhäuser der in der Nazizeit verfernten Intellektuellen Elisabeth Langgässer und Arnold Zweig und schließlich und vor allem die Verladerrampe des Bahnhofs Grunewald, von wo aus jüdische Mitbürger in die KZs verschleppt wurden. Anfang der 1970er Jahre kamen wir in direkte Berührung mit der aktuellen Politik, nachdem die Bundesregierung in Berlin-Mitte (Osten)

die „Ständige Vertretung“ eröffnet hatte. Von da an wurden Kinder der dortigen Mitarbeiter täglich mit einem Bus in die Waldschule gebracht.

Die Geschichte unserer Schule, 1904 auf Initiative Charlottenburger Bürger für gesundheitsgefährdete Kinder gegründet, war immer wieder Inhalt des Sachkundeunterrichts. Für mich bekam die Waldschule noch einmal besonderes Gewicht, als drei unserer Enkelkinder dort zur Schule gingen, und nun ist unsere jüngste Tochter dort Lehrerin.

Noch ein Schlusswort. Ein wenig habe ich mich immer auch als Dorfschullehrerin gefühlt. Denn im Umkreis der Schule, auf der Straße, in der Siedlung, auf dem Wochenmarkt, ja auch im Wald und im nahen Restaurant konnte ich mit Eltern meiner Schüler und Schülerinnen ins Gespräch kommen.

Damals sprach man über das eine oder andere schulische Problem, heute dreht sich das Gespräch fast immer um die weitere Entwicklung, die die Ehemaligen und deren Kinder genommen haben.

Wir alle in der Siedlung Heerstraße können uns nur wünschen, dass die Wald-Grundschule – wie natürlich auch die Wald-Oberschule – noch viele, viele Jahre in dieser friedlichen Umgebung mit Erfolg ihre pädagogischen Aufgaben erfüllt.

*Wilma Hilbert*

### Nachgereicht...

Das hübsche Foto der Bonhoeffer-Enkel sollte eigentlich die Erinnerungen von Dr. Christine Korenke, geb. Schleicher abrunden (siehe im Heft 2/2003). (Entschuldigung für die falsche Schreibweise ihres Namens in der vorigen Ausgabe).



60. Geburtstag von Paula Bonhoeffer. Die Kinder v.l.n.r.: Christiane Leibholz, Klaus v. Dohnanyi, Karl Bonhoeffer, Christine Schleicher, Friedrich Bonhoeffer, Renate Schleicher, Cornelia Bonhoeffer, Christoph v. Dohnanyi, Hans-Walter Schleicher, Michael Dreß, Barbara v. Dohnanyi, Thomas Bonhoeffer, Katarina Bonhoeffer, Marianne Leibholz, Martin Bonhoeffer, Dorothee Schleicher

*Foto: Sammlung Bethge*

### Erinnerungen von Dr. Karin Falk

*Das, was uns mit einem Haus, einem Garten, verbindet, gleicht den Banden der Liebe.*

*Francois Mauriac*

Wo soll ich anfangen mit meinen Erinnerungen? Mit dem Haus Waldschulallee 84, in dem ich jung war und erwachsen wurde? Oder mit den fünf Freundinnen (einschließlich mir) aus der Siedlung, die noch heute zusammenhalten? – Spricht das nicht für diese Gegend?

Schon mit 13 Jahren, als wir 1933 in die Walschulallee zogen, trottete ich um diese Mauerecke zwischen Waldschul- und Neidenburger Allee herum zur Westendschule – der heutigen Herderschule. Manchmal blieb ich stehen und hörte feierliche Harmoniumklänge aus dem „Kirchenfenster“ des Hauses, wo vor uns Familie Wagner wohnte. Im Frühjahr 1935 kauften meine Eltern dieses Haus.

Wir waren fünf Mädchen dort in einer „wild verschworenen“ Gemeinschaft. „Wetti“ und „Mieke“ – damals Sommerfeld und Carstens – wohnten in der Neidenburger Allee fast gegenüber (Nr. 5 und 52). Sie morsten sich unsere Treffen zu. In die Lötzener Allee (Nr.1) zu „Sini“ – damals Bengen – kam die Nachricht schnell hinüber. Dann zu „Ati“ – damals Beuteführ –, die einige Jahre in der Kurländer Allee wohnte (Nr. 41), bis zu mir, die „Walle“ – damals Schoor.

Wir trafen uns täglich zum Radfahren, zum Ping Pong, zum Reckturnen (in beiden Gärten der Neidenburger Allee standen Recks) und zum Speerwerfen am Waldrand. Auch Diskus und Stoppuhr hatten wir. Wir waren verrückt nach

Sport! Ich durfte im SCC zwischen Potsdam und Berlin laufen. Wir fuhren auf Rädern nach Wannsee und in das alte und neue „Reichssportfeld“. Im alten konnte man Turngeräte ausborgen und wir trainierten, bevor es ins Wasser ging.



Karin Falk, geb. Schoor auf ihrer Terasse  
1940

*Foto: Sammlung Falk*

Wetti und ich sprangen vom Zehnmeterbrett. Auf den Rädern waren wir Meister der Akrobatik. Noch nach Jahrzehnten konnten Ati und ich rückwärts fahren mit Umsteigen! Die Straßen waren ja leer, keiner unserer Väter hatte ein Auto. (In der ganzen Klasse gab es damals väterlicherseits nur eines.)

Bei der Olympiade war unsere Schulklasse total dabei: Als ball- und keulenschwingende Mädels im orangenen Kittel bei der Eröffnungsfeier zu Orffscher Musik, die ich noch heute im Ohr habe. (Durch die Reihen ging Leni Riefenstahl mit Filmapparat in grauen Flanell-„Herren“-Hosen, was uns sehr imponierte.) Als sogenannter Ehrendienst, heute Hostessen, in weißen Käppis und Leinenkostüm waren wir Betreuer der ausländischen Sportlerinnen im olympischen Dorf, damals wirklich noch ein Dorf. Zwei aus unserer Klasse, „Sini“ und „Eli“, durften den Siegern die Lorbeerkränze aufsetzen. Wir beneideten sie um die Nähe zu unserem Schwarm Jesse Owens.

Auch das Jungvolk und obligatorische BDM wurden gemeinsam geschluckt: die Heimabende, die Fahrten, das endlose Marschieren in der Stadt. – Für die politische Lage waren wir nicht verantwortlich. Das betraf frühestens die Generation der 1880 bis 1910 Geborenen, was man heute selten bedenkt. Wir waren – sind – die „verheizten Zwanziger“. Unsere Freunde, Väter, Brüder, Verlobten und jungen Ehemänner mussten in den Krieg. Viele kamen nicht wieder – in alten Truhen liegen ihre Kriegsbriefe ...

Natürlich halfen wir uns bei den Schularbeiten. Wir gingen ja zusammen in die Westendschule, ab Untersekunda in die „Lateinklasse“, wo erstmals Mädchen das große Latinum machten. Wir hockten zusammen bei gemütlichen „Strickkränzchen“ und „Kaffeekränzchen“, wo über die ersten Verliebtheiten getuschelt wurde, denn die netten Jungen von der Herderschule (die damals in der Bayernallee lag) und aus der Siedlung trugen uns die Schultaschen heim. In der Her-

derschule durfte ich einmal die Maria spielen. Da waren meine Verehrer „Legion“. Sie brachten mich abends in Rudeln nach Hause und überboten sich in „Heldentaten“: Das Gaslicht ausmachen und das Straßenschild „Waldschulallee“ abmontieren!



Carpe Diem 1943

*Foto: Sammlung Falk*

Wir standen vor dem schmiedeeisernen Tor mit dem CARPE DIEM in endlosen philosophischen Gesprächen mit Händchenhalten ... (Nicht selten wurde nach Herrn Diem gefragt.) Oder wir spazierten in das geliebte Wäldchen, aus dem im eisigen Winter die Rehe bis vor das Tor kamen; das Wäldchen, durch das man zu Weihnachten in die kleine Kirche ging, um den beliebten Pfarrer Gürtler zu hören und auf das schlichte Altarbild zu schauen. Auf ihm hatte Professor Benxgen seine Tochter Gesine („Sini“) und Pfarrer Gürtlers Sohn porträtiert. Im Frühjahr 1939 machten wir das Abitur. Dann zerstreuten uns die Wirren der Zeit. Diese Klasse aber hielt zusammen, traf sich alle drei Jahre. Wir ließen ein Rundbuch umgehen, worin jede ihre Schicksale eintrug. „Mieke“, jetzt in Schweden, hat die beiden dicken Bände auf PC geschrieben. Dieser Zeitzeugenbericht harret noch immer der Veröffentlichung.

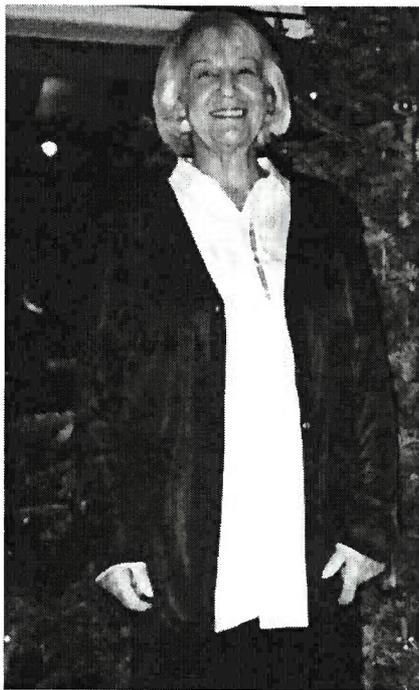
Wir hatten den Arbeitsdienst hinter uns und wollten das freie Studentenleben beginnen. Da kam der Krieg – wieder standen meine Freunde vor dem schönen Tor, als Soldaten in Uniform, als Urlauber, und unsere Gespräche waren ernst und voller Abschiednehmen. Der Sinn des weisen Spruches wurde uns fragwürdig ...

Die Bomben fielen. Wir saßen vier bis neun Stunden in den Kellern, ich mit meinem „Doktor“-Koffer, denn wir studierten fast alle. Das Haus Waldschulallee 84 wurde nur teilweise zerstört durch kleinere Spreng- und Brandbomben, deren Schäden ich als „Luftschutzwart“ mit meinem Vater ausbessern konnte. Eines Morgens stand von „Wettis“ Haus nur der schwelende Schornstein. Gegenüber gab es Tote. Die schwersten Angriffe für die Siedlung kamen in der Nacht vom 22. zum 23. November 1943. Der Splitterschutzgraben im Wäldchen vor den ersten Häusern der Lötzer Allee war getroffen worden. Die Leichen waren schon weggeräumt, als ich morgens von meinem Ausweichquartier zurückkam. Fünf Menschen kamen mit dem Leben davon, darunter meine Eltern. Sie flüchteten aus Berlin und sahen ihr Haus nie wieder.

Ich verließ Berlin 1944. Die Flugzeugfirma Heinkel mietete unsere Wohnung für Büros. Familie Seifert wohnte im oberen Stock länger als wir. Unbekannte Leute und sogenannte „Mieter“, die nie zahlten und nicht heraus zu prozessieren waren, machten das Haus fast zur Ruine. 1975 verkauften wir es „für'n Apfel und 'n Ei“.

Aber die Erinnerungen sind lebendig: An den romantischen kleinen Garten, begrenzt von der runden Mauer, die vor

Einblicken der Straße schützte und den gemauerten Rundbogen an den Seiten des Hauses, an den Goldfischteich vor der alten Kiefer und die saftigen Pfirsiche der Südwestmauer, die sich die Freundinnen holten, an die Knupperkirschen, die einem, auf dem Garagendach liegend, in den Mund fielen. Vor dem Fenster meines „Studios“ oben wehten die Zweige einer alten Birke.



Dr. Karin Falk heute

*Foto: Sammlung Falk*

Aus dem großen Raum mit den schönen Rundbogenfenstern erklang wieder Musik: Meine Mutter, die am Leipziger Konservatorium Musik studiert hatte, spielte auf ihrem Steinway Wagner, Grieg, Strauß – und sang – „Gang durch die Dämmerung“ ...

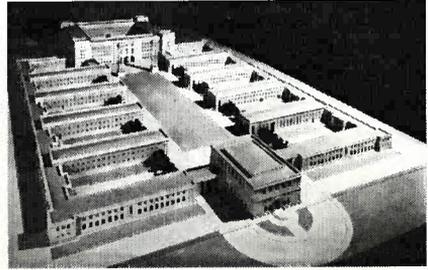
*Dr. Karin Falk*

### Im Grenzland

Berichte der Altvorderen vom Alltag in der Siedlung Heerstraße spielen in den Alleen, Häusern und Gärten. Sozusagen in der Zivilisation von Marienburger bis Neidenburger Allee. Wer erwähnte aber das „wilde“ Umland, den Urwald der 20er bis 40er Jahre, die Grenze der Siedlung zum Wilden Westen in Form der Lötzener Allee? Hier, wo sich Fuchs und Hase, Wildschwein und Reh gute Nacht sagen. Wo Bussarde, Dohlen, Nachtigallen, Meisen und Tauben mit all ihren Vogel-Landsleuten um die Wette fliegen, pfeifen und singen. In dieses Paradies wurde ich hinein geboren. Und kaum dem Kinderwagen entwachsen, schnappte mich mein Großvater – gegen den Protest meiner Mutter – und nahm mich mit zu den geheimen Plätzen seiner Beobachtungslust. Da ging es dann zum Beispiel von der Verlängerung der Waldschulallee gleich links runter in Richtung Teufelssee, wo (hinter dem Forstweg) eine Gruppe uralter Eichen stand, ein unendlich langer Baumschornstein mit einem blauen Himmelloch als Abschluss. Schauer liefen über den Rücken, wenn ich durch ein Loch in diesen hohlen Stamm reingekrochen war, der ja außen noch völlig grün bewachsen war und innen total morsch eigenartige Geräusche im Innern entwickelte. Übrigens – eine dieser Eichen steht noch heute dort.

Oder der Bau der „Wehrtechnischen Fakultät“ in den 30er und 40er Jahren, die ja heute unter dem Hauptberg des Teufelsberges begraben liegt. Damals waren da riesige Baugruben, Kräne und Baumaschinen, Feldbahnen mit Dampf- und Diesellokomotiven. All dies diente dazu, um einen gewaltigen, quadratischen Burgkomplex hochzuziehen, der

übrigens mitten im Wald lag. Wenn ich mit meinem Großvater dank dessen Überredungskünsten mal auf einer der Feldbahnloren mitfahren durfte, war das natürlich eine dolle Sache.



Modell der Wehrtechnischen Fakultät der TH Charlottenburg

*Foto: Sammlung Schäche*

Ansonsten war der riesige Bereich streng abgesperrt. Im Laufe der Jahre wuchs der Komplex empor. Aber nicht nur das Bauwerk selbst, sondern auch eine Stichbahntrasse für eine U-Bahn, die von der geplanten U-Bahnstrecke unter der Heerstraße abzweigte. Ich erinnere mich noch gut, wie wir kurz nach dem Krieg in dem U-Bahnhof der Fakultät Schlitten gefahren sind (die Bahnsteige waren schon vorhanden). Außerdem war die gesamte Heerstraße (mindestens zwischen dem heutigen Theodor-Heuss-Platz und dem S-Bahnhof Heerstraße) außer den beiden Seitenfahrbahnen aufgehoben und mit Stahlträgern abgestützt, um „später mal“ die U-Bahnverbindung nach Spandau zu bauen. Das alles ist dann einfach zugeschüttet worden.

Zurück zur „Fakultät“: Nach dem Krieg spielten wir nach der Schule oft in der Bauruine, die aber schon ziemlich fertig war. Circa drei Stockwerke standen schon und waren imposant mit riesigen Natursteinen verblendet. Innen gab es zahl-

reiche Treppenhäuser und einige große Räume – offenbar Kinosäle – waren schon fast fertig gestellt. An den Decken sah man großflächige Hakenkreuze auf goldenem Grund: Alles Mosaiken.



W ildschweine in unserer Siedlung

*Foto: Büttner*

Später gab es Vorschläge, aus der „Fakultät“ ein großes Krankenhaus zu machen. Aber aus Geldgründen ist man dann wieder davon abgerückt und hat das ganze Areal als gewaltigen Trümmerberg genutzt. Wenn ich heute auf dem kleineren Nebenberg die Drachen steigen sehe und die schöne Aussicht auf Berlin genieße, steht mir die Entwicklung dieses ganzen Gebietes noch immer vor Augen. Werden vielleicht künftige Archäologen unter dem jetzigen Radarberg einmal die ehemaligen Säle mit ihren Hakenkreuzen auffinden?

An der Grenze der Siedlung zum Wald, der Lötzener Allee, kamen ja nicht nur die Müllwagen von zwei Pferden gezogen vorbei, sondern auch Bolle mit der

großen Glocke und seinem Milchwagen, der Kristalleiswagen, der Gemüsewagen (von einem Pferd gezogen) und „Paepke“ mit seinem Backwaren-Auto und etwa alle vier Wochen ein Bier-Pferdewagen. Dann erschienen alle Anwohner mit ihren Krügen und Kannen, um das helle oder dunkle Bier aus den großen Fässern abgefüllt zu bekommen.

Was mir gut in Erinnerung geblieben ist – und da gibt es heute ja tatsächlich Stichworte genug – sind die allabendlichen Besuche unserer Nachbarn aus dem tiefen Grunewald; die Wildschweine. Damals allerdings kamen die Freunde besonders im Winter, aber auch Rehe und Hirsche, die dann von den Anwohnern mit Kartoffelschalen und diesem oder jenen alten Schruppelapfel gefüttert wurden. Einmal sogar gab es abends an der Haustür ein ziemliches Gerumpel, und als meine Großmutter die Tür aufmachte, stand ein ausgewachsenes Wildschwein oben auf der Treppe, das sich erst nach einer Kartoffelgabe davonmachte.

Apropos Nachbarn: In der Lötzener Allee war es offenbar gute Sitte, an heißen Sommertagen, speziell an Wochenenden, gemeinsam mit den Nachbarn und einigen Gartenmöbeln in den schattigen Wald zu ziehen, um dort gemütlich Kaffee zu trinken. Da saßen sie dann, bis es dunkel wurde und unterhielten sich, während ich als kleiner Knirps natürlich schon ins Bett musste und die „Erwachsenen“ drüben im Wald saßen und ihr Stimmengewirr zu mir herauf drang.

Alles in allem eine harmonische Nachbarschaft im Grenzland zwischen Zivilisation und „Urwald“.

*Klaus Jürgen Hintz*

## Erinnerungen von Käthe Rotman

*Frau Dr. Biswas aus der Neidenburger Allee hat ihre Brieffreundin Käthe Rotman geb. Abraham, die bis 1938 in der Kurländer Allee wohnte, um einen Beitrag gebeten. Die Familien Israel und Abraham waren befreundet.*

Ich bin mehrmals gebeten worden, einen Beitrag für die Siedlungsmittelungen zu schreiben, aber ich konnte es bisher einfach nicht, weil es mich immer noch zu sehr aufregt. Nun sind wir wieder mal in Deutschland und in meinem Kopf dreht sich alles, aber ich will versuchen, meine Gedanken niederzuschreiben.

Ich wurde 1930 im Hause meiner Eltern in der Kurländer Allee 2 geboren. Wir lebten ein ganz normales bürgerliches Leben und meine frühe Kindheit war sehr glücklich. Ich kann mich gut daran erinnern, wie mich meine Mutter hinten auf ihrem Rad zur Schule brachte. Dort schloss ich gute Freundschaften, aber es war 1936 und der Druck nahm bereits zu. Als die Rassengesetze in Kraft traten, sah mein Vater ein, dass es für ihn als Juden trotz seines Dienstes im ersten Weltkrieg keine Zukunft in Deutschland mehr gab. Er meldete sich daher für die Auswanderung nach Australien, so weit wie nur möglich von zuhause, an. Der wichtigste Grund für diesen Entschluss war wahrscheinlich, dass der Vetter und Geschäftspartner meines Vaters von der Gestapo aufgegriffen und nach Buchenwald deportiert wurde. Außerdem wurde es Juden verboten, Nichtjuden anzustellen und die Fabrik, die das weit und breit bekannte Bohnerwachs

mit dem Löwen herstellte, musste verkauft werden. Nach der damaligen Vorschrift sollte der Eigentümer nur 10 Prozent vom Verkaufspreis erhalten. Mein Vater war wütend und weigerte sich, das anzunehmen, obwohl er es dann doch annahm, denn 10 Prozent waren immerhin besser als nichts.

Mittlerweile verschlechterte sich die Situation auch auf persönlicher Ebene. Meine Mutter wurde gebeten, mich montags später zur Schule zu bringen, da die Kinder sich an dem Tag versammeln mussten, um den Fahnengruß auszuführen und das Deutschlandlied zu singen und das war für Juden verboten. Die Bestürzung in unserer Familie kann man sich vorstellen. Mein Vater war Veteran des Ersten Weltkriegs und war vom Kaiser persönlich mit dem Eisernen

Kreuz ausgezeichnet worden. Seine Brüder waren alle im Krieg gewesen und der Älteste war gleich am Anfang gefallen. Seine Familie hat nachweislich seit 1783 in Posen gelebt; wahrscheinlich war sie dort schon länger ansässig. Die Familie meiner Mutter stammt ebenfalls aus Deutschland, so weit man sich erinnern kann. Die Männer, wie auch die Frauen, waren groß und rothaarig. Alle waren gebildete, intelligente Leute, fähig, dem Staat viel zu bieten. Plötzlich wurden wir personae non gratae. Meine um vier Jahre ältere Schwester war gezwungen, eine jüdische Schule zu besuchen. Auf dem Heimweg wurde sie oft gehänselt. Einmal rief die Mutter einer meiner Schulfreundinnen an, um zu sagen, dass ich nicht mehr mit ihrer Tochter spielen dürfe. Unsere Nachbarn, mit denen wir immer sehr befreundet waren – mit gegenseitigen Geschen-



ken und Bäckereien zu Weihnachten und zu Ostern – riefen ebenfalls an, um zu sagen: „Sie werden verstehen, wenn wir Sie in Zukunft auf der Straße nicht mehr grüßen.“ Ehrlich gesagt, nein! Wir konnten es nicht verstehen. Uns waren doch nicht plötzlich Hörner gewachsen! Natürlich erhöhten solche Zwischenfälle, von denen es noch mehr gab, den allgemeinen Druck.



Unsere Familie war völlig säkular eingestellt. Wir feierten Weihnachten mit einem Baum und Geschenken und Ostern versteckte mein Vater Ostereier im Garten. Von den jüdischen Festen gab es bei uns nur Chanukka, denn da gab es Geschenke, was uns immer sehr wichtig war. Und so waren wir über alles sehr entsetzt. Wir fingen an unsere Sachen zu packen. Verwandte und Freunde kamen sich verabschieden. Einmal wurde nach Mitternacht bei uns geklingelt und wir erstarrten alle. Mein Vater ging zur Tür, und da stand ein Polizist. Unsere schlimmsten Ängste schienen bestätigt – aber er wollte uns nur sagen, dass man bei uns Licht sehen konnte und wir uns in Zukunft nicht so deutlich zeigen sollten. Meine Mutter fiel vor Erleichterung fast in Ohnmacht. Das war Anfang 1938 – die Welt hatte noch Frieden, aber Deutschland war schon auf dem Kriegspfad.

Eines Tages erschien ein alter lediger Onkel meines Vaters mit einem großen braunen Paket unterm Arm. Er brachte uns die Familienleuchter, denn er wusste, dass weder er noch die Leuchter überleben würden und wollte, dass wir sie mitnehmen. Ich benutze sie jetzt jeden Freitagabend, wenn sich die Familie zum Sabbat versammelt.

Im Krieg war mein Vater Krankenhelfer und kümmerte sich um die Verwundeten. Er sprach nie über seine Kriegserfahrungen, denn es war sicher zu grausam. Zu seiner älteren Schwester hatte mein Vater immer ein sehr gutes Verhältnis. Sie erschien eines Nachmittags und die beiden verbrachten eine ziemlich lange Zeit zusammen. Als sie ging, fand ich ihn in Tränen aufgelöst in der Küche und von da an veränderte sich alles mit ihm. Vorher war er immer der starke Mann gewesen, der mit jedem Problem fertig wurde und jetzt schien er mehr wie ich selber zu sein, mit einer verletzbaren Seite.



Kurländer Allee 2, das Elterhaus von Käthe Abraham 1930-1938 im Jan.1988

*Foto: Kuntzsch*

Es war Zeit auszuwandern. Unsere Sachen waren gepackt und wir sollten auf dem Weg nach Australien sechs Wochen bei einem Vetter verbringen. Meine

Eltern gingen zur Polizei, um den vorübergehenden Adressenwechsel zu melden. Da beschuldigte ein Gestapomann meinen Vater, eine Steuer nicht gezahlt zu haben, aber unser Polizist erkannte meine Eltern und riet ihnen, die Quittung dafür von zuhause zu holen. Dann begleitete er sie bis zur Tür und sagte leise: „Fahren Sie heute noch!“ So ging es um Mitternacht zum Bahnhof nach Holland, als erster Schritt unserer langen Reise. Später erfuhren wir, dass die Gestapo in der Nacht zu uns kam, um meinen Vater festzunehmen, doch da waren wir bereits unterwegs. Das ist das Traurige an unserer Auswanderung 1938 aus Deutschland, einem Land, für das mein Vater gekämpft hatte und das uns allen bis Anfang der Dreißiger Jahre so wichtig war. Obwohl Juden so viel für ihr Vaterland getan hatten, wurden sie plötzlich gehasst, ermordet oder entwürzelt.

Wir hatten Glück, rechtzeitig wegzukommen, aber mein Vater war ein gebrochener Mann und hatte keinen Erfolg in Australien. Es war meine Mutter, die zur Ernährerin wurde – noch ein Grund mehr, weswegen mein Vater so verbittert war. Er starb 1946, direkt nach dem Krieg, an einem Herzinfarkt, aber wenn man mich fragt, sage ich immer, er starb an gebrochenem Herzen. Er hatte alles verloren, seine Verwandten, seine Sprache, sein Land, seine Kultur und schließlich sein Selbstwertgefühl. Wenn ich nach Deutschland komme, habe ich deswegen immer ein bedrückendes Gefühl.

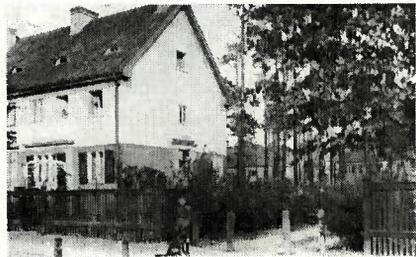
Seit 65 Jahren lebe ich nun in Australien und werde dort für das, was ich bin, ohne Vorbehalt angenommen.

*Käthe Rotman, geb. Abraham  
South Yarra/Victoria, Australien*

## **Dokumentation der Bombenschäden des 2. Weltkrieges in der Siedlung**

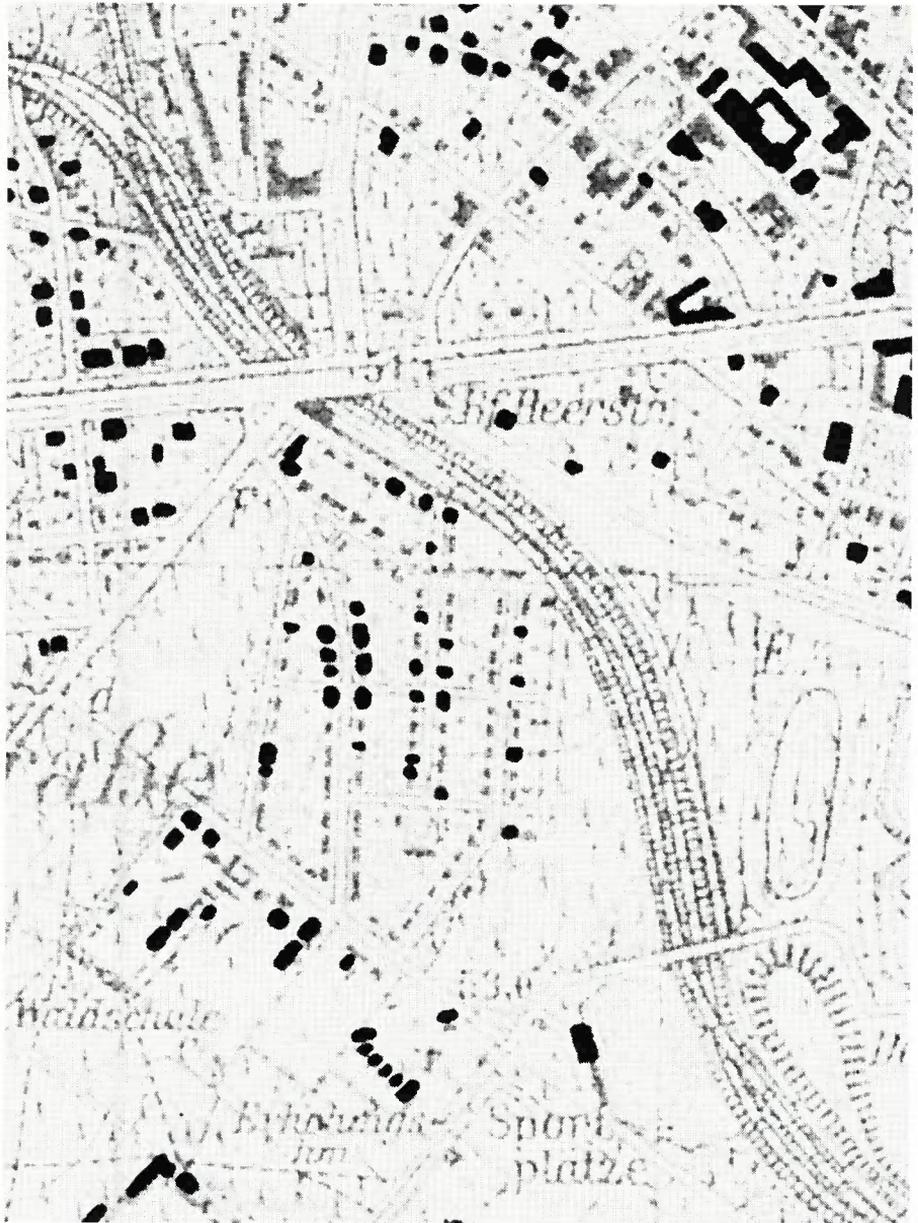
In den Artikeln dieses Heftes wird mehrfach an die katastrophalen Auswirkungen des Luftmineneinschlages an der Lötzener Allee erinnert, dessen Folgen in der Neidenburger Allee heute noch zu erkennen sind. Für die Jüngeren unter uns ist es sicher von Interesse, das Maß der Zerstörungen des 2. Weltkrieges insgesamt zu erkennen. Darum nachstehend zunächst die Übersichtskarte des Senators für Bau- und Wohnungswesen mit Schadensgradeintragungen von Franz J. Kerkmann.

Im nächsten Heft hoffen wir auf Einzelbeiträge unserer älteren Nachbarn oder Ehemaliger zu den Geschehnissen. Die Denkmalschutz-Serie im gleichen Heft wird sich mit den heute nicht mehr vorhandenen Siedlungshäusern befassen.



Neidenburger Allee 48 1935 und nach dem Krieg

*Fotos: Sammlung Nowak*



Bombenschäden in der Siedlung Heerstraße und Umgebung. Dunkel gekennzeichnete Anwesen wurden von Bombenabwürfen total zerstört.

*Abb: Bauschadenskarte 1:25.000 der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung.  
Die Erlaubnis zum Abdruck wurde freundlicherweise von Herrn Kerkmann erwirkt.*

Serie Straßennamen in unserer Siedlung:

### Lötzener und Boyen Allee

Wenn das Gespräch auf die Lötzener Allee kommt, stellen sich unwillkürlich die Gedanken an die schreckliche Bombennacht Ende des Jahres 1943 ein, an die sich die älteren Bewohner der Siedlung noch erinnern werden. In jener Nacht traf eine Bombe den am Waldrand gegenüber den Häusern selbst gebauten Bunker. Keiner der 16 Bewohner aus der Lötzener Allee, die dort Schutz gesucht hatten, hat es überlebt. Sie glaubten hier sicherer zu sein als in ihren Häusern, hätten aber sicher alle überlebt, wenn sie in ihren Häusern geblieben wären, auch wenn diese zerstört wurden. Dieses Schicksal ist besonders tragisch, weil der Luftangriff der Engländer mit Sicherheit nicht der Siedlung Heerstraße galt. Die Ziele der englischen Luftwaffe waren 1943 für Deutschland strategisch wichtige Eisenbahnlinien, Brücken und Straßen. Zu dem verhängnisvollen Bombenabwurf über der Siedlung Heerstraße kam es, weil die englischen Kampfflugzeuge 1943 noch nicht mit Radaranlagen ausgerüstet waren und zu diesem Zeitpunkt über 50% der Bomben ihr Ziel um bis zu drei Kilometer verfehlten. So kann angenommen werden, dass wahrscheinlich die Eisenbahnlinie Berlin-Hamburg oder die große Heerstraßenbrücke Ziele des Angriffs sein sollten.

Wie die meisten Straßennamen unserer Siedlung, so hat auch die Lötzener Allee ihren Namen von einem ostpreußischen Ort. Die Gegend um Lötzen ist ein uraltes Siedlungsgebiet, in welchem schon römische Münzen gefunden wurden. Die Pruzzen hatten hier eine kleine höl-

zerne Wehranlage gebaut, die um 1283 vom Deutschen Ritterorden erobert wurde und welcher dann auf der Landenge zwischen dem Löwentiner und dem Mauer-See eine Burganlage baute, die in einer Urkunde von 1335 erstmals als „Leczen burg“ erwähnt wird. Die Burg gehörte zu einer Kette von Grenzbürgen, die zur Wehr und Vorbereitung von bewaffneten Übergriffen gegen die Litauer erbaut wurde. Um die Burg entwickelte sich eine Siedlung, die sich Neuendorf nannte, während die Burg schon bald den Namen Lötzen annahm. Hauptbeschäftigung der Siedler war damals die Bienenzucht! Die Burg war zunächst ein Wohngebäude mit einem rechteckigem, von einer Mauer umgebenen Hof. Im Mittelalter, 1365, wurde die Burg von den Litauern zerstört und in Brand gesetzt, vom Deutschen Orden aber etwas näher an den Löwentin-See als Schloss wieder neu errichtet. Auch später kam es immer wieder zu großem Schaden, sowohl für das Schloss als auch für den kleinen Ort. Nach der Säkularisierung im Jahre 1525 wurde das Schloss Residenz des fürstlichen Verwalters. 1613/14 wurde es im Renaissancestil umgebaut und auch ein Rathaus in Lötzen gebaut. 1612 erhielt der Ort von Markgraf Albert Friedrich das Stadtrecht und seit dieser Zeit nannte sich dann der Ort Neuendorf „Lötzen“.

1657 überfielen Tataren die Stadt und brannten alles nieder. Über 1000 Menschen kamen damals dabei ums Leben. Das 18. Jahrhundert brachte mehrere Katastrophen. 1709 bis 1711 wurde die Stadt durch die Pest und Missernten dezimiert und danach 1756 und 1786 von großen Bränden heimgesucht. 1820 wurde Lötzen Kreisstadt. Durch den Bau der Eisenbahn 1868 erlebte Lötzen

einen großen Aufschwung. Lötzen war bis 1945 eine Kreisstadt im ostpreußischen Regierungsbezirk Gumbinnen.



Der Ort liegt an einem schmalen Landstreifen zwischen dem flächenmäßig großen und idyllisch gelegenen Löwentinsee und Mauersee, die durch den Johannisburger Kanal verbunden sind. Die Bewohner von Lötzen waren in der Mehrzahl Landarbeiter, Bauern oder gingen dem Leinwandhandel nach.

Der kleine Ort hatte 1850 nur 2000 Einwohner, 1933 waren es dann schon fast 12000. Die im 19. Jahrhundert gebaute evan-

gelische Kirche wurde von dem großen Architekten und Baumeister Karl Friedrich Schinkel entworfen. Heute finden dort Orgelkonzerte statt.

In den beiden Weltkriegen wurde Lötzen zu bis zu 50 Prozent zerstört. Dennoch gibt es noch viele interessante Bauwerke aus dem 19. Jahrhundert zu sehen, zum Beispiel Bürgerhäuser, Zugbrücke, Wasserturm und anderes mehr.

Am 26. Januar 1945 zog die Sowjetarmee in Lötzen ein und die deutsche Bevölkerung mußte Lötzen verlassen; in der Folgezeit wurden Polen angesiedelt. Der polnische Name für Lötzen hieß Lec, dann, nach Kriegsende Luczany, und wurde später zu Ehren des in Johannesburg in Südafrika geborenen Pastors und Missionars Gustav Gisevius (1810 - 1848), der sich sehr für die Erhaltung der masurischen Sprache und Kultur in Masuren eingesetzt hat, in Gizycko geändert.

Heute zählt Lötzen zu den Perlen der Region. Die Stadt mit ca. 30.000 Einwohnern wirkt freundlich, adrett und sauber, das Schloss aber ist recht verfallen. Auf dem Friedhof liegen noch dutzende deutsche Grabsteine, die meist ungeordnet herumliegen.

Die Landschaft entzückt durch viele kleine Inseln auf den Seen, die meistens unter Naturschutz stehen. Auch innerhalb der Stadtgrenze gibt es zwei Seen, die 26 Prozent des Stadtgebietes ausmachen und durch schön angelegte Wanderwege zum Spaziergang einladen.

Dank der malerischen Lage ist Lötzen einer der bedeutendsten Ferienorte Polens, besonders auch des Wassersports. Die breiten Wasser-, Wald- und

Wiesenflächen sowie die hügelige Flächengestaltung machen die Erholung in der Gegend zu einem besonderen Erlebnis und sind eine Zierde des Lötzer Landes. Es gibt ein reichhaltiges Angebot an Unterkunftsmöglichkeiten. Hauptsehenswürdigkeit von Lötzen ist aber die Feste Boyen.

Die Boyen Allee hat ihren Namen nach der 1844/45 gebauten „Feste Boyen“, wie sie genannt wurde, ein Beispiel der Militärbaukunst. Sie liegt strategisch sehr günstig an der Landenge zwischen Löwentin- und Mauersee, in unmittelbarer Nähe von Lötzen an der Straße nach Allenstein/Rastenburg.

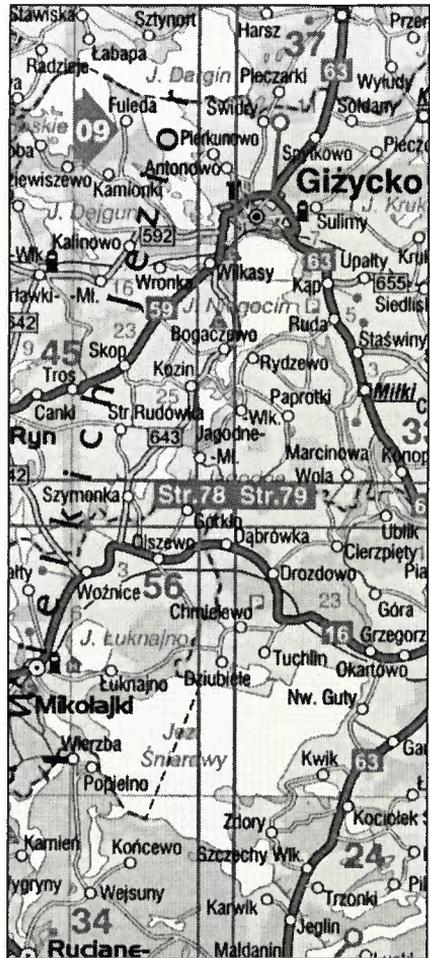
Den Namen trägt die Feste nach dem preußischen Kriegsminister und General Hermann von Boyen (1771-1848), während dessen Ministerzeit die Feste gebaut wurde.

Im Ersten Weltkrieg wurde die Feste von der russischen Armee belagert, konnte aber nicht eingenommen werden. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie kampflos den Russen übergeben. Dadurch ist sie sehr gut erhalten.

Die Feste ist als unregelmäßiges Meeck angelegt und ein gigantisches, von mehreren Reihen meterdicker Mauern umgebenes Festungswerk, mit einer Mauerlänge von 2,3 Kilometern.

Heute wird die Feste Boyen nicht mehr militärisch genutzt, sondern ist hauptsächlich dem Tourismus zugänglich. Sie beherbergt eine Freilichtbühne, Jugendherberge, Diskothek, Cafés und vor allem ein interessantes Museum über die Festung selbst sowie über Lötzen und Masuren.

Fast alle ausgestellten Exponate sind neben Polnisch auch in deutscher Sprache ausführlich beschrieben.



Da noch ständig umfangreiche Renovierungsarbeiten anstehen, haben die Bewohner von Lötzen, um die alte historische Pracht dem Bau zurückzugeben und ihren Schutz dauerhaft zu gewährleisten, im Jahr 1993 die „Gesellschaft der Freunde der Festung Boyen e. V.“ gegründet.

Paul-U Irich Flashar

### Ostpreußen in Polen heute (1)

Mit dem Beitritt Polens zum 1. Mai 2004 ist endgültig die Teilung Europas aufgehoben. Was aber wissen wir von unserem Nachbarstaat? Die Straßennamen unserer Siedlung erinnern an Städte im ehemaligen Ostpreußen wie Lyck, Boyen, Neidenburg, Marienburg, Frauenburg, Willenberg und Soldau. Ostpreußen – Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen – für viele Deutsche bedeutet das Heimat, Erinnerung an Kindheit, Jugend, Geborgenheit im Familien- und Freundeskreis, beendet durch die Folgen eines wahnwitzigen Krieges. Für die jüngeren Deutschen lebt Ostpreußen als Heimat der Väter und Urgroßväter fort. Ich möchte Ihnen meine Eindrücke aus der heutigen Zeit schildern, die ich in vielen Reisen und von mir durchgeführten Radtouren erworben habe.

Ohne einen geschichtlichen Abriss der Geschichte Polens nach dem 2. Weltkrieg ist ein Verständnis für die heutige Zeit nur schwer möglich: Eines der wesentlichen Merkmale nach dem Krieg war, dass es in Polen keine Zwangskollektivierung des Bodens gab und es gelang nie, den Einfluss der katholischen Kirche auf die Gesellschaft zu beschneiden. Schon 1956 brachen Arbeiterunruhen in Polen aus, die die Freilassung des ersten Arbeitersekretärs Wladyslaw Gomułka erzwang. Jedoch blieben Reformen aus. Im Gegenteil, Gomułka diffamerte und entfernte Juden aus der Partei und dem Bildungsapparat, was im Jahre 1968 zu einer Auswanderungswelle der jüdischen Intelligenz führte. Hoffnung keimte 1970 mit dem deutsch-polnischen Vertrag und dem Kniefall Willi Brandts am Ghetto-Ehrenmal in Warschau auf. Durch die Anerkennung der

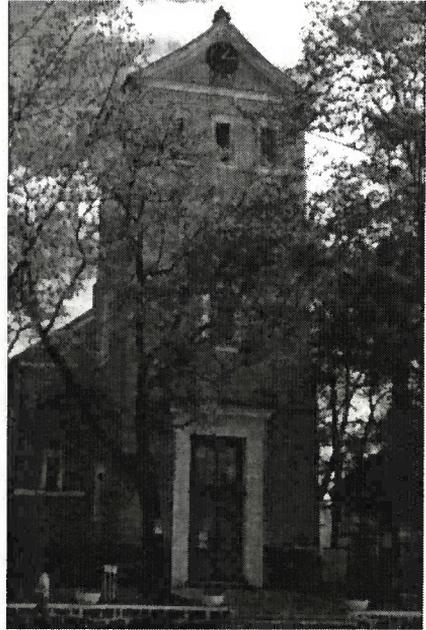
Oder-Neiße-Linie normalisierte sich die Beziehung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen. Im gleichen Jahr breiteten sich Unruhen in der Stadt Danzig aus, wegen drastischer Erhöhung der Lebensmittelpreise. Die Aufstände wurden brutal niedergeschlagen; Gomułka von Edward Gierek abgelöst, der versuchte, der wirtschaftlichen Probleme Herr zu werden. 1976 wurden wieder Aufstände der Arbeiter bei erneuten Preiserhöhungen niedergeschlagen, aber auch ein Komitee zur Verteidigung der Arbeiter gegründet. Mit der Wahl des Karol Wojtyła zum Papst Johannes Paul II. hat dieser auch entscheidend zur Demokratisierung Polens beigetragen.

Die miserable Versorgung der Bevölkerung und ihr Versuch, die Menge der rationierten Lebensmittel wieder zu erhöhen, führten im Sommer 1980 zur Gründung von Solidarność. Die Organisation forderte Pressefreiheit, Freilassung der politischen Gefangenen und eine Liberalisierung des politischen Systems. Schnell zählte Solidarność 12,5 Millionen Mitglieder. Im Dezember 1981 wurde unter General Jaruzelski das Kriegsrecht verhängt und Solidarność verboten, Oppositionelle und Gewerkschaftler wurden verhaftet, Zensur und auch ein nächtliches Ausgehverbot eingeführt. Fast 800.000 Polen, darunter viele Intellektuelle, verließen das Land. 1983 wird das Kriegsrecht beendet, ohne Verbesserung der Lage Polens.

Mit den politischen Veränderungen in Moskau durch Gorbatschow traten auch Lockerungen in der politischen Führung ein, indem Gespräche am Runden Tisch zugelassen wurden. Im April 1989 wurde Solidarność dann wieder zugelassen und freie Wahlen vereinbart, die

im Juni 1989 durchgeführt wurden. Im gleichen Jahr beschließt der Sejm ein Programm zur Wirtschaftsreform und eine Änderung der Verfassung – die Republik Polen ist gegründet. Die Wirtschaft hat Tritt gefasst, die Polen waren „Musterknaben“ für die EU geworden und schon 1999 als neues Mitglied in die NATO aufgenommen.

Lassen Sie mich nun zu den ostpreußischen Straßennamen in unserer Siedlung zurückkehren: Lötzen, dem heutigen Gizycko (Gisitzko gesprochen) von den Polen nach dem Johannesburger Pastor Gustav Gisewiusz (1810 - 1848) benannt, der sich um die polnische Sprache in Masuren verdient gemacht hat. Die besondere Lage zwischen dem Löwentinsee (Jezioro Neiegocin) und dem Kissainsee (Kasajno) auf einer Landenge gelegen, machen den besonderen Reiz Lötzens aus. Wasser, soweit das Auge reicht und heute ein Mittelpunkt der großen Seen. Drei Stunden fährt man mit der „Weißen Flotte“ von Nikoleiken nach Lötzen und landet nur einen Steinwurf entfernt vom Stadtzentrum im Hafen; ein Yachthafen und Badestrand befinden sich in unmittelbarer Nähe. 1945 war Lötzen fast zur Hälfte zerstört, besonders betroffen waren die alten Häuser um den Marktplatz. An seiner östlichen Seite steht die 1827 nach Plänen Karl Friedrich Schinkels erbaute evangelische Kirche, deren Renovierung im Jahr 2003 abgeschlossen wurde. Im Sommer finden Gottesdienste in deutscher Sprache und im Rahmen der Lötzenser Orgeltage auch Orgelkonzerte statt. Heute hat Lötzen 20.000 Einwohner mit vielen verschiedenen Geschäften und guten Restaurants, wobei Fast Food und westliche Klame längst Einzug gehalten haben.



Die Schinkel-Kirche in Lötzen heute

*Foto: Sammlung Sach*

Mir fiel besonders die Drehbrücke in der Stadt auf. Sie führt über den Luczanski-Kanal und verbindet die oben genannten Seen. Die Brücke regelt den Straßen- und Schiffsverkehr. Niemand meckert über lange Wartezeiten bei geöffneter Brücke.

Einen Kilometer von Lötzen entfernt nutzten die preußischen Herrscher die strategisch günstige Lage der Stadt und errichteten zwischen 1844 - 1847 eine der gewaltigsten Festungen Preußens, die Festung Boyen (Twierdza Boyen), benannt nach dem preußischen Kriegsminister Hermann von Boyen. Sie überstand fast unbeschädigt den 2. Weltkrieg und kann heute besichtigt werden. Ein Museum in der Festung informiert über die Geschichte der Stadt und der Festung. Es spricht nun einiges dafür,

dass die Boyenallee, zurecht im ostpreußischen Viertel gelegen, aber nach der Festung und nicht, wie es das Straßenschild erklärt, nach dem preußischen Staatsminister benannt ist. Über die anderen Städte aus heutiger Sicht, sowie über Land und Leute, im nächsten Heft mehr.

*Monika Sach*

### Rückblick auf zwei Jahrzehnte

Der Wechsel im Vorstand ist Anlass, die letzten 21 Jahre seit der Wiederbelebung des Vereins noch einmal stichwortartig Revue passieren zu lassen. Unverändert seit Bestehen des Vereins galt es, die gemeinsamen Interessen der Bewohner der Siedlung Heerstraße zu vertreten und gute Nachbarschaft zu fördern.

Aufgabe des Vorstandes war es, die Kommunikation der Bewohner der Siedlung untereinander zu fördern und in „kleiner Kommunalpolitik“ vor Ort sich mit den zuständigen Stellen im Bezirksamt, mit der Bezirksbürgermeisterin, den Bau- und Wirtschaftsstadträten, den Amtsleitern für Stadtplanung, Tiefbau, Grünflächen und Bauaufsicht, den BVV-Fraktionen, sowie im Land Berlin sich mit den Senatoren für Verkehr und Stadtentwicklung, der Polizei, dem Forstamt, den Berliner Wasser- und Entwässerungsbetrieben und der Berliner Stadtreinigung auseinanderzusetzen.

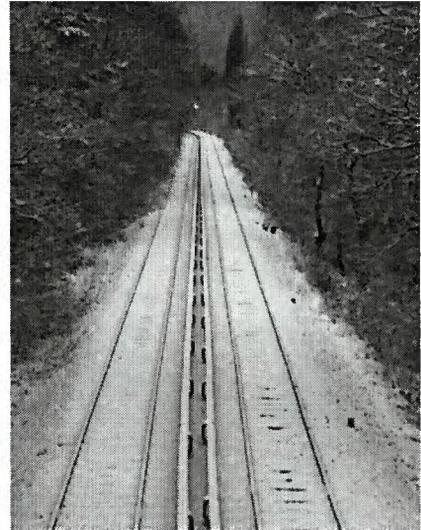
*Welche Themen haben uns beschäftigt?*

Die **S-Bahn**, die uns zum Teil der großen Stadt machte, fehlte seit 1980. Nachdem sie Ende 1983 in Westregie überging, hat der Vorstand sofort Herrn Senator Vetter mit einer Unterschriftenli-

ste um die Wiederinbetriebnahme gebeten und im Mai 1984 einen „S-Bahn-Tag“ zum 75-jährigen Bestehen der Strecke gefeiert.



Mit vielen anderen Anliegern unserer Strecke nach Spandau haben wir dann 1986 den Interessenverband Westbahn gegründet, um unsere Forderung wirksamer in der Öffentlichkeit zu vertreten.



Stillgelegte winterliche Gleisanlage 1988

*Fotos: Kuntzsch*

Die Rettung der Trasse vor der Umwandlung (Spurbus Daimler Benz und Radweg waren im Gespräch) und des

Sportbahnhofs Olympiastadion vor Vernichtung (Erdgasspeicher) und Investorenbebauung waren sein Verdienst, ebenso der Wiederaufbau des ausgebrannten Bahnhofs Eichkamp, der 2. Ausgang Pichelsberg und auch der Denkmalschutz für die verbliebenen Anlagen der Westbahn im Jahre 1995.

Trotz zweier Bürgerbegehren und über 70.000 Unterschriften wurde die Instandsetzung vom Senat unerträglich lange hinausgezögert, da auf die Olympiade und damit auf die Totalfinanzierung durch den Bund spekuliert wurde. 1998 haben wir dann die Inbetriebnahme mit einer Ausstellung im Bahnhof Eichkamp gebührend gefeiert.

#### *Die Planungen rundherum*

haben den Verein immer beschäftigt. Bebauungspläne für **Jaffestraße/Messe, Jüdische Grundschule** und **Teufelsberg** wurden in besonderen vom Vorstand initiierten Veranstaltungen diskutiert und beeinflusst. Gegen die Splittersiedlung im Grunewald bildeten wir mit anderen Gruppen das Aktionsbündnis Teufelsberg und sammelten Unterschriften und Stellungnahmen zum und gegen Vorhaben- und Erschließungsplan.



Protestfrühstück auf dem Teufelsberg 2001

*Foto: Kuntzsch*

Am 28. Januar 1999 wurde die Verbandsklage gegen das Projekt vor dem Verwaltungsgericht mit einem Teilerfolg verhandelt. Das Projekt ist 2004 endgültig gescheitert und der Senat kann den Vertrag rückwandeln und das Spionageplateau endgültig als öffentliche Erholungsfläche gestalten.

In den letzten Jahren waren das **Messehochhaus** (150 m!), die **Deutschlandhallen-Nachnutzung** und das **SCC-Zentrum** (Hotel) Projekte, die auf Sonderveranstaltungen öffentlich auf Drängen der IGSH behandelt wurden.

#### *Verkehr*

Seit 1979 beschäftigte sich eine Bürgerinitiative mit der Schulwegsicherung für die Waldschulen und der Verkehrsberuhigung in der Siedlung Heerstraße. Zusammen mit dem Tiefbauamt Charlottenburg und dem späteren Baustadtrat Dyckhoff wurden alle Umbauten des Straßennetzes zweckmäßig geplant und bis 1984 realisiert.



Verkehrsberuhigung am Soldauer Platz 1983

*Foto: Kuntzsch*

Die Ausweisung als Tempo 30-Zone wurde 1985 mit Erfolg nach dem neuen Bundesrecht beantragt. Der **Durchgangsverkehr** in der Neidenburger und Lötzener blieb dennoch ein Problem, das uns in den Folgejahren stark beschäftigte.

Der geniale Vorschlag von Herrn Below, am Mommsenstadion gegenläufige Einbahnstraßen im Verlauf der Waldschulallee zu definieren, hätte künftig jeden Durchgangsverkehr verhindert, aber die Bewohner der Siedlung nur einmal (beim Nachhauseweg) eingeschränkt. Der Plan wurde mit allen Schulen, der Siedlung Eichkamp und den Sportvereinen sowie der BVW Charlottenburg abgestimmt und gemeinsam beantragt, schließlich aber von der Straßenverkehrsbehörde abgelehnt.

Die Rechtsmittelbelehrung nahmen wir ernst und klagten gegen die Ablehnung beim Verwaltungsgericht Berlin. Nach zwei Jahren kam es zur Verhandlung, die mit der Abweisung unserer Klage – aber mit der Verpflichtung des Senats, unseren Behauptungen und Zählungen ernsthaft nachzugehen endete.



*Foto: Kuntzsch*

Das vom Senat daraufhin beauftragte Gutachten stellt erstmals die Situation nach Eröffnung der Neuen Jaffestraße umfassend für einen Werktag und eine Sonderveranstaltung im Olympiastadion dar.

Die Absicht des Bezirksamtes, in der Siedlung 1998 die Parkraumbewirtschaftung einzuführen, konnten wir mit dem Mittel der schriftlichen Umfrage unter **allen** Bewohnern erfolgreich abwehren.

### Feste

In Abständen von 2 - 4 Jahren gab es die traditionellen Sommerfeste auf dem Kurländer Platz, in den Jahren dazwischen „Kuli“-Frühstücke. Dieser besondere Ort in der Mitte der Siedlung verlockt geradezu zum Feste feiern. Zwei Jahrzehnte lang hat nahezu das selbe Team Kinderfest, Kaffeetafel und Technik, Tanz, Bar, Bier und Würste organisiert, Nachbarn und Gäste in den Infomarkt rund um den Platz mit einbezogen. Herzlichen Dank!



Kuchenstand beim Sommerfest 1987

*Foto: Haseloff*

Es gab besondere Dekorationen: Die Ballontraube etwa als imaginäres Zelt im Wind, zum 70. den Obelisk. 1996 wurde das 75-jährige Jubiläum der Siedlung mit einem dreitägigen Fest gewürdigt. Die Festschrift und Ausstellung zur Geschichte der Siedlung wurden monatelang fleißig vorbereitet und bilden heute unser Archiv und Nachschlagewerk. Als Resonanz gab es erstaunlich viele Kontakte zu Ehemaligen (Weg-

gezogenen) in aller Welt, die weiteres Material und ihre Erinnerungen beisteuerten. Zum Dank wurden sie vier Jahre später im Sommer 2000 zu einem besonderen Festwochenende – wieder mit dem großen Zelt – eingeladen. Von den S-Bahn-Festen 1984 und 1998 jeweils mit Ausstellungen war schon die Rede.



Die Feier zum 70. Geburtstag der Siedlung

*Foto: Kuntzsch*



Die Siedler in Güstrow 2002

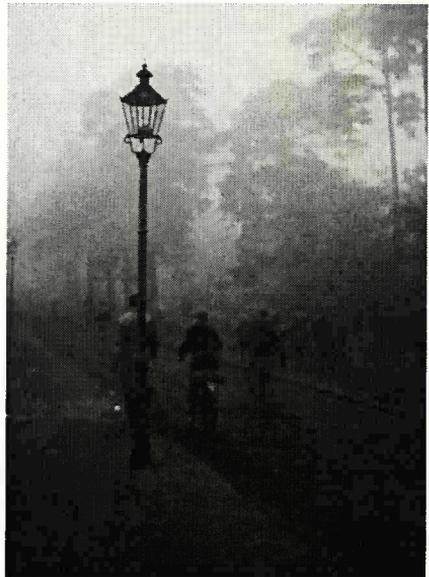
*Foto: Haseloff*

Seit einigen Jahren gibt es die Adventskaffees und den Nachplausch nach den Mitgliederversammlungen im Clubhaus unseres Internationalen Studentenheims.

Auch unsere Tagesausflüge – beginnend mit den Zielen Stettin, Görlitz, Güstrow, Quedlinburg – wurden zur Tradition, die niemand mehr missen will

### *Das Erhalten und Bewahren*

unserer gelungenen Gartenstadtsiedlung aus den 20er Jahren einschließlich ihres Umfeldes war von Anfang an ein wichtiges Thema. Seit 1984 gab es Ausstellungen und Flugblätter, die dazu aufriefen, die wichtigen Details, die Holz-Sprossenfenster, Türen, Fensterläden und Biberschwanzdächer zu erhalten oder zu rekonstruieren.



Eine typische Gaslaterne der Siedlung

Genau so im Blick war der öffentliche Straßenraum mit seinen für jede Straße typischen Bäumen, den originalen Modell-Bündelpfeiler-Leuchten und den Gehwegen aus Bernburger Kleinmosaik, das sich dem Bürger wie ein handgeknüpfter Teppich darbietet.

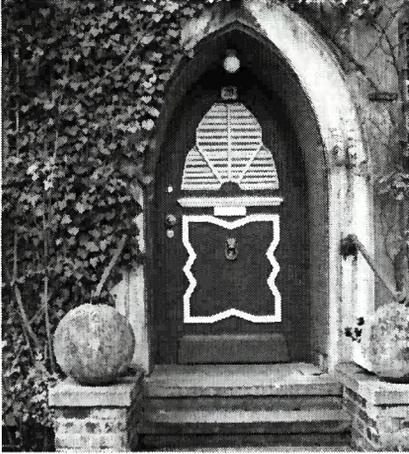


Foto: Kuntzsch

Die Leuchten-Rekonstruktion in sechs Straßen wurde nach einer ersten Unterschriftenaktion 1981 und unserer Dokumentation mit Antrag 1984 bewilligt und 1985 durchgeführt. Ein Vergleich mit den Straßen der Siedlung Eichkamp und den Alleen parallel zur Heerstraße zeigt die kulturelle Bedeutung der Erhaltung aller Details in ihrer Gesamtheit.



Alt und neu – ohne Kommentar

Foto: Kuntzsch

Seit 1985 setzte sich der Vorstand daher für die Ausweisung der Siedlung als geschützter Baubereich oder einen Ensemble-Denkmalerschutz ein. Diskussions-

veranstaltungen mit Prof. Engel und Herrn Dr. Worbs vom Landesdenkmalamt fanden 1989 statt.

1991 gab es eine Abstimmung unter allen Eigentümern: 97% von ihnen sprachen sich für eine Erhaltungssatzung nach 172 BauGB aus. 1994 gab es immer noch keine Erhaltungssatzung trotz Dienstaufsichtsbeschwerde wegen Untätigkeit. Wegen zunehmender Flächenbedürfnisse des Senats für Verkehr, Sport, Messe, Olympiade 2000 wurde der Vorgang wohl liegen gelassen. Auch der Flächennutzungsplan sollte geändert werden: Während der FNP 85 für unsere Siedlung ein Wohngebiet landschaftlicher Prägung mit zweigeschossigen Häusern und einer Geschossflächenzahl (GFZ) 0,3 statt bisher 0,4 vorsah, kam es 1993 ganz anders: Der Entwurf des FNP 93 nach der Wende sah drei Vollgeschosse und eine GFZ von 0,8 vor !!!

Wieder hat der Verein alle Grundstückseigentümer befragt und 189 Einsprüche gegen die Änderungsabsicht des FNP-Entwurfes eingereicht (250 Grundstücke gibt es in unserer Siedlung, der Rest hatte sich nicht beteiligt).

**Der FNP-Entwurf wurde geändert,** eine Höherzonung wurde nur nördlich der Heerstraße festgesetzt. Bei uns gilt weiter die GFZ 0,4. Wir haben damals nach offener intensiver Diskussion bewusst auf Bodenwertgewinne zugunsten der Erhaltung unserer Siedlung verzichtet. Die Änderung mit der Zulassung der doppelten baulichen Ausnutzung der Grundstücke hätte ihre mittelfristige Zerstörung bedeutet. Die geschlossene Meinungsbildung innerhalb der Siedlung hat den Senat wohl nicht unbeeindruckt gelassen und 1995 zur

Eintragung aller Siedlungshäuser in die Denkmalliste des Landes Berlin geführt. Seit 1995 besteht **Denkmalschutz** (Ensembleschutz).

Die Architektur der Siedlungshäuser wurde zur Ausstellung 1996 von Heike Bohnsack wissenschaftlich dokumentiert. Für den Abbruch von zwei intakten Siedlungshäusern 1995/96 kam der Denkmalschutz leider zu spät, da er bereits vor dessen Inkrafttreten genehmigt wurde. Das Thema bleibt für uns alle besonders bei Eigentümerwechsel wichtig und in den Mitteilungen in Form der kleinen Serie erhalten.

Sonderveranstaltungen gab es zu folgenden Themen: Sicherheit/Krippo-Beratung (2x), drohende Ladenschließung Butter-Hoffmann, Coop, Wildschweine, Berliner Jagdrecht, Bäume.

Ein Geschenk des Himmels war das Angebot von Herrn Schürman unsere Vereinszeitung MITTEILUNGEN zu wag-en. 1997, ein Jahr nach dem Jubiläumsum-fest fand sich die Redaktion zusammen und seit dem gibt es eine halbjährlich erscheinende Zeitung unseres Vereins, die zunehmend professioneller wird – auch von den Ehemaligen gern gelesen und mit ihren Beiträgen bereichert. Eine Plattform für alle Themen des Vereins, die die aktuelle Wandzeitung im Schau-kasten am Soldauer Platz ergänzt.

*Was blieb am Ende unerledigt?*

Angekündigte Führungen und Bahnhofskonzerte, die Durchsetzung der Schallschluckkulissen an der Messebahn, diverse Wünsche an das Grünflächenamt: Baumnachpflanzungen von Robinien statt Birken, Entfernung der verzinkten Stahlbügel an den Bäumen und Ersatz durch Holzpflocke sowie der hässlichen Betonschalen auf dem Soldauer Platz, der versprochene Basketballplatzplatz vor Harvey's.



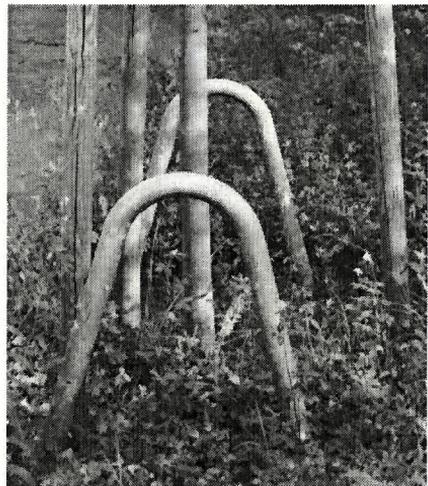
1/1998

10. April 1998

Inhalt	Seite
Rückblick Jubiläum 1996	3
Jugend und Freizeit	5
Teufelsberg-Bebauung	7
Verkehrsberuhigung	10
Wiedereröffnung S-Bahn	12
Anzeigen	14
Haus & Garten	14
Preisrätzel	15
Impressum	16

Liebe Mitglieder und Nachbarn,  
liebe Freunde  
der Siedlung Heerstraße

Sie halten die erste Ausgabe der MITTEILUNGEN der Siedlung Heerstraße in Ihrer Hand! Die Idee zu diesem Medium für die nachber-schaftliche Information und Kommunikation kam der Redaktion vor zwei Jahren bei der Arbeit an der Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum unserer Siedlung. Erstauskunft, mehrere Beiträge von ehemaligen und heu-tigen Bewohnern mit Erinnerungen oder aktuellen Berichten in kürzester Zeit eingehen. Auch nach dem Fest-trach dieser Strom von Wortmeldungen nicht ab, indem nun wiederum in vielen Zuschriften auf die Festschrift reagiert und sie dadurch geweser-maßen „weitergeschrieben“ wurde. Wir folgten daraus, daß in der Siedlung ein starkes Kommunikati-onsbedürfnis vorhanden sein muß. Dies wird auch deutlich, wenn wir an die engagierten Diskussionen und In-teressen zu den aktuellen Fragen den-ken, wie die Verkehrsberuhigung, die Verlegung der Jaffestraße, die Bebau-ungspläne für den Teufelsberg oder die Erweiterungspläne für die Sport-plätze - leider schrumpfen diese The-



Das leidige Thema der verzinkten Stahlbügel

Foto: Kuntzsch

Unerfüllte Wünsche an das Tiefbauamt: Pflaster- und Fahrbahnreparaturen, Entwässerung in der Lötzener Allee, Freihaltung des Südeinganges am Bahnhof Heerstraße. Kontakte zur Bauaufsicht gab es wegen undurchsichtiger Einfriedungen und der Außenwerbung und zur BSR zwecks Leistungsanmahnung.

### *Alte Themen!*

Für den neuen Vorstand gibt es keine Langeweile. Berufsbedingt habe ich bestimmte Schwerpunkte aus der Sicht des planenden Berufes gesetzt und andere Felder sicher nicht genügend bearbeitet. Berufliche und private Belastungen ließen für das Ehrenamt oft nicht genug Zeit. Dennoch wurde ich sechs mal wiedergewählt. Ich danke für das Vertrauen der Mitglieder und besonders den Vorstandskollegen und allen aktiven Mitgliedern, die die Unternehmungen und Aktivitäten unseres Vereins in den beiden letzten Jahrzehnten mit Wort, Tat und Spende getragen haben! Mit der Wahl vor vier Wochen hat sich der Vorstand um rund 70 Jahre verjüngt, der kleine Generationenwechsel ist gelungen.

Dies sichert neuen Schwung und eine erfolgreiche Zukunft für unseren Verein, der zusammen mit dem Siedlerverein Eichkamp, der AG Reichsstraße, dem Aktionsbündnis Teufelsberg, den BVV-Fraktionen und vielen Einzelpersonen ein Netzwerk für eine verantwortungsvolle Kommunalpolitik zum Wohle unserer Siedlung, unseres Bezirks und unserer Stadt bildet.

Dem neuen Vorstand nochmals herzliche Glückwünsche und Erfolg für seine Vorhaben!

*Eckart Kuntzsch*

## Leserbriefe

### *Halloween oder eine Übung fürs Leben*

Der alte, sicher noch aus vorchristlicher Zeit stammende Brauch, sich mit Schreck erregenden Masken zu verummern, um die bösen Geister zu vertreiben, bot sicherlich schon immer Gelegenheit, bei den Nachbarn einige Süßigkeiten einzuheimsen. Versteckt unter der Maske wurde man schnell selbst zum bösen Geist, und die Leute mussten sich auflösen. Heute, da wohl niemand mehr an Geister glaubt, geht es offenbar nur noch um die Süßigkeiten. Oder doch wohl um mehr? Um eine Machtprobe? Schon die Ankündigung „Süßes oder Saures“ lässt nichts Gutes ahnen. Die, die nicht mitspielen wollen, sollen bestraft werden, also „Saures“ kriegen. Das sah dann am 31. Oktober 2003 bei mir so aus: Spülmittel wurde direkt vor die Haustür auf die Treppenstufen gekippt. Nicht auszudenken, was passiert wäre, wenn der alte 90-jährige Herr, der hier wohnt, die Treppe hinuntergefallen wäre. Auch ich möchte nicht gerne auf der Treppe ausrutschen. Ich finde, hier hört der Spaß auf, denn dies sind ganz eindeutig Mafia-Methoden. Und eine kleine Übung fürs Leben wäre es, zu lernen, auch einmal eine Ablehnung zu ertragen. Und vielleicht sollten sich die schon etwas größeren Halloween-Geister (und nur von denen ist hier die Rede!) einmal fragen, ob denn die erpressten Süßigkeiten eigentlich so richtig schmecken? Das letzte Wort soll hier Bert Brecht haben, der in seiner eigenwilligen Sprache den Erziehungsberechtigten und den zu Erziehenden einen guten Rat gibt: „Vor allem aber achtet scharf, dass man nicht alles dürfen darf.“

*Helga Stüfen*

*Briefe an unsere Redakteurin Gisela Fiedler*

Das letzte Mitteilungsheft habe ich wieder von A-Z gelesen, wobei zwei getrennt erwähnte Dinge bei mir in einem Zusammenhang stehen: Christine Korenke geb. Schleicher schreibt von dem Treffer ihres Hauses durch eine Stalinatorgel. Es war ein schöner Apriltag, ich saß mit einer Näharbeit in der Sonne vor dem Haus. Als die Treffer einschlugen, flüchtete ich in den Hauseingang. Als es vorbei war, war unser Gartenzaun weggeblasen – mit dem daran befestigten Briefkasten. In dem Kasten brüteten alljährlich Meisen. Wir verklebten dann den Schlitz bis auf ein Einflugloch. Der Briefträger wußte Bescheid und wohl auch die Meisen. Nun kamen sie ständig angefliegen, um das Nest weiter zu bauen. Wir beobachteten das ein paar Tage, dann hatten sich die Vögel wohl anders orientiert. Auch das Thema Baumsatzung erinnert mich an die Nachkriegszeit. Aus unserem Garten sind zwei Kiefern in den Ofen gewandert. Wer denkt schon an Baumschutz und Waldcharakter, wenn man friert? Außerdem gab es mehr Licht für die Tomaten, die mit viel Erfolg angebaut wurden.

*Brigitte Augustin, geb. Kohlschütter  
(ehem. Marienburger Allee 15)*

Meine Mutter und ich haben uns sehr über die zwei schönen Berichte gefreut, über den ihrigen und den von Herrn Seeberg. Für meine Mutter ist der Verlust sehr schwer zu ertragen. Seit gestern ist sie bei meinen Schwestern und Enkelkindern in Genf. So wird das erste Weihnachten ohne meinen Vater etwas weniger schmerzhaft. Das Heft „Siedlung Heerstraße“ hat sie mitgenommen.

*Anita Lochner  
(Tochter des verstorbenen Robert Lochner)*

Vielen Dank für das neue Heft von der Siedlung. Ein ganz fabelhaftes Outfit, sehr ansprechend! Und ich wandere wieder in Gedanken durch die Siedlung. Kann ich eigentlich auch Mitglied werden, oder soll ich einfach weiter bar bezahlen? Ich möchte keinen Beitrag versäumen.

*Ilse Meyer geb. v. Rabenau  
(ehem. Kurländer Allee 8)*

In Ihren Mitteilungen hat mich der Beitrag von Christine Korenke sehr interessiert, bin ich doch selbst ein „praktizierender“ Bonhoeffer-Fan und habe Christine, mit der ich jahrgangsgleich bin und die mit einigen meiner Klassenkameradinnen in die Grundschule gegangen ist, beim 80. Geburtstag von Eberhard Bethge kennengelernt. Ich selbst bin seit 1988 Mitglied der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft. Ich kenne auch Christines Schwester Renate Bethge, die ich anlässlich eines Vortrages in unser Bonhoeffer-Gemeindezentrum gebeten habe. Sie sehen, so klein ist die Welt!

*Diez Heine  
(Waldschul-Freundeskreis; Leverkusen)*

Haben Sie vielen Dank für die Mitteilungen mit den besonders schönen Bildern auf den Umschlagseiten. Alles ist interessant, seien es die Bernburger Steine oder der Bahnhof! Ich kann mich noch gut erinnern, als 1939 Mussolini auf dem Bahnhof Heerstraße ankam und von Adolf Hitler auf dem Bahnsteig begrüßt wurde. Fast die ganze Siedlung war am Bahnhof. Unsere Tante zog mit meinem Bruder und mir dorthin. Wir hatten eine große Stehleiter mitgenommen, um besser sehen zu können, was dann auch notwendig war!

*Paul-Ulrich Flashar  
(ehem. Neidenburger Allee 36)*



Günter G. Grundmann Immobilien

An- und Verkauf von

**EIN- und MEHRFAMILIENHÄUSERN**

Neidenburger Allee 5 - 14055 Berlin (Westend)

Tel. 030- 306 25 40 Fax 030- 306 20 62

Funk 0172 - 390 13 57

e-mail: grundmann@rdm.de

[www.grundmann-immobilien.de](http://www.grundmann-immobilien.de)



VON HIP HOP BIS TANGO – VON WALZER BIS MAMBO

# Tanzen



302 48 52

Ahornallee 18 – 14050 Berlin (Westend)  
am Theodor-Heuss-Platz  
[www.tanzschule-finck.de](http://www.tanzschule-finck.de)

mit den **Welt-  
Meistern**

Renate Hilgert  
Max-Ulrich Busch

Kursbeginn im Januar, April, September und Oktober

## 30 JAHRE



Öffnungszeiten:

Mo-Fr 8.00-19.30 Uhr

Sa 8.00-13.30 Uhr

Fax 3 05 30 27

## KÄSE-KLAUS

WALDECK

Intern. Käsefeinkost aus 15 Ländern  
Franz. Landweine

Di. u. Fr. Markt Preußenallee/Charlottenburg  
Mi. u. Sa. Markt Krummestraße/Karl-August-Platz

Käse/Wein Lager: Rumeypplan 40, 12101 Berlin  
Büro: Badener Ring 26, 12101 Berlin  
Tel./Fax: (030) 786 77 55 • Funktel.: 0172 382 02 95

### Wohnungsgesuch

Ich würde **so gern** in der Siedlung Heerstraße wohnen!

Bin eine lärmgeschädigte 64jährige Rentnerin ohne

Anhang und suche eine ruhige 2-3-Zimmerwohnung

mit Balkon in oberster Etage.

**Gibt es eine solche für mich?**

Gisela Forster

Tel: 030 - 30 54 036

## Roswithas Domizil

Privatpension in gepflegter familiärer Atmosphäre

Einzelzimmer 33,50 €  
Doppelzimmer 67,00 €

jeweils inklusive reichhaltigem Frühstück

Roswitha Manski  
Marienburger Allee 37  
14055 Berlin  
Tel.: 030/3023817



---



**Vivere**  
WOHNACCESSOIRES

wohnen, schenken, leben...

REICHSTRASSE 83 · 14052 BERLIN · TEL. & FAX: 030 · 305 56 00

Inhaberin: Katinka Hoppe

---



*Blumenhaus Mende*

Blumen zu jeder Gelegenheit

Heerstraße 35-37  
Telefon 3 02 85 92

**14055 Berlin**

## Papier Härtl

Inh.Fam. Härtl

Bürobedarf von A-Z

Stempel - Druckanfertigungen

30.000 Artikel in 24 Std. lieferbar

Reichsstr.21 - 14052 Berlin

Telefon : 030 / 304 14 80 - Fax : 030 / 304 90 75

e-mail : haertl.papier@berlin.de

Internet-Homepage: www.bueroshop3000.de

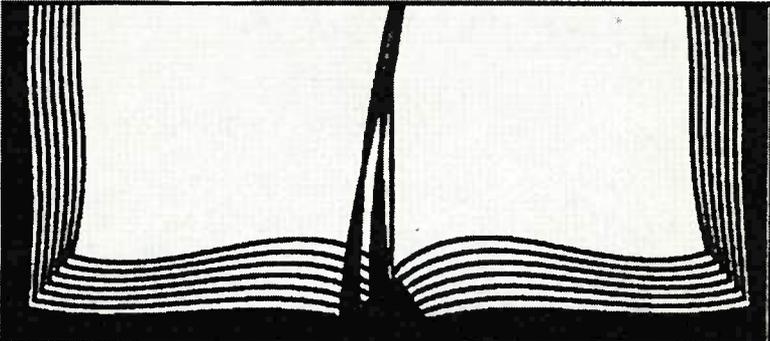
### MICHAEL BLUNCK

Heilpraktiker • Homöopathie

- chronische Krankheiten
- Hausbesuche

Westendallee 118 - 14052 Berlin

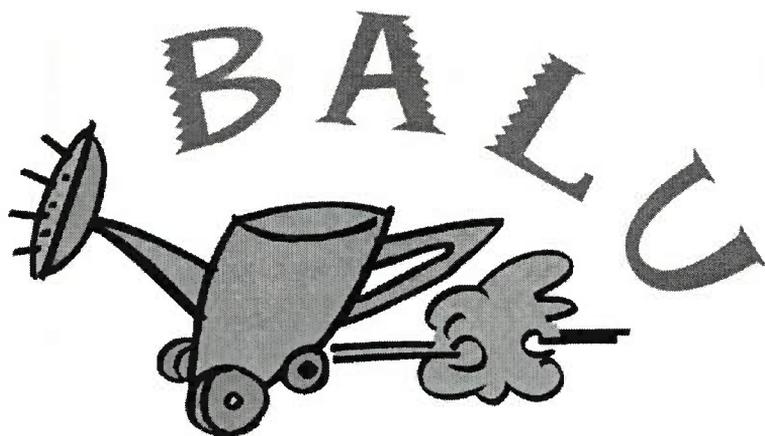
 30 81 17 90



Buchhandlung  
**DER  
DIVAN**

Reichsstraße 104  
14052 Berlin  
Tel. 030/302 20 57  
Fax 030/302 82 53

e-mail: [derdivan@t-online.de](mailto:derdivan@t-online.de)



**Rainer Lustig**

*Garten- und Landschaftsbau*

Tel.: + Fax: 030/395 14 01

**BALU** bietet Ihnen an:

- Neuanlage: Planung und Ausführung
- Die Bepflanzung auffrischen
- Natursteinarbeiten
- Wege- Terrassen- und Treppenbau
- Dauerpflege
- Ausführung gärtnerischer Kleinigkeiten

**„Schönheit fängt bei den Augen an - Rahmen Sie diese ein“**

-  Qualität und Maßarbeit durch unser geschultes Fachpersonal,
-  Zeit für eine umfassende Beratung, abgestimmt auf Ihre individuellen Bedürfnisse,
-  umfangreiches Angebot an modischen Brillenfassungen und Brillengläsern,
-  Kontaktlinsenanpassung
-  Bildschirmarbeitsplatzbrillen
-  Brillen für Freizeit / Spiel / Sport
-  amtlich anerkannte Sehteststelle
-  Fachberatung für vergrößerte Sehhilfen
-  Brillenreparaturen
-  unseren Hauskundendienst

Neugierig geworden? Als ein modernes und zukunftsorientiertes Unternehmen bestimmt Transparenz unser Handeln.

 **Übrigens:** Unser umfangreicher Fotoservice hat sich seit langem bewährt.

 **STOP !!!.. Es winken Ihnen 100 Euro**

Bringen Sie die farbigen Buchstaben in die richtige Reihenfolge und Sie haben das

Lösungswort

□ □ □ □ □ □ □ □ ■ □ □ □ □ □ □ □ □ ■ □ □ □ □ □ □ □

Bei Abgabe dieses Schreibens bis zum 30.09.2004 erhalten Sie einen auf Ihren Namen\*ausgeschriebenen Gutschein\* i.H.v. Euro 100,00; anrechenbar auf den Kauf einer Korrektionsbrille.\*\*Barauszahlungen sind nicht möglich.

Zum Abschluss bedanken wir uns bei Ihnen für Ihre Teilnahme an unserer Meinungsumfrage zur Modernisierung des Gesundheitssystems. Die Beschlüsse der Gesundheitsreform sind allgemein bekannt und zeigen bereits erste Auswirkungen. Sowohl positiv als auch negativ. Wir haben reagiert im Verbund mit der optischen Industrie. Wir bieten Ihnen attraktive und preisgünstige Angebote, damit Sie die „Lust am Sehen“ neu genießen können. \*.....auf Ihren Namen einseitig ausgeschriebenen ..... \*\*.....einer Korrektionsbrille ab Euro 150,00.....

Mit den besten Grüßen

Ihr Optiker Andreas Wittig – Team

e.Kfm.  
Augenoptikermeister  
Anerkannter Fachberater  
für Sehbehinderte

Staubenplatz 3  
14050 Berlin  
Tel: 030 - 305 70 06  
Fax: 030 - 308 10 340

Bismarckstraße 24  
10625 Berlin  
Tel: 030 - 34 50 84 88  
Fax: 030 - 34 50 87 10

info@optiker-wittig.de  
www.optiker-wittig.de

Berliner Volksbank  
BLZ: 100 900 00  
Kto-Nr: 519 631 20 15

AG Charlottenburg  
HRA: 33731  
UstD: 190 759 854  
IK-Nr: 311 105 451

### **Ehemaliges „Olympia-Klo“**

Aus dem früheren „Olympia-Klo“ ist nun endgültig die sehr adrette Bar „RAFIH“ (Freundschaft) geworden. Für den kleinen Hunger und einen ordentlichen Durst findet man ein ansprechendes Angebot auf der Speisekarte. Auch private Gesellschaften und Vereinsversammlungen mittleren Umfangs sind dort sicherlich gut aufgehoben.

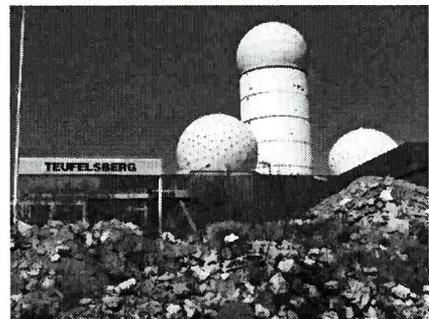


*Foto: Schürmann*

### **Teufelsberg**

Die gesamte ehemalige Abhörstation auf dem Teufelsberg ist offenbar nach Öffnung des Zaunes schon seit längerer Zeit von zahlreichen „Interessenten“ untersucht worden, was an Gebäudeteilen und technischen Einrichtungen zu gebrauchen und auch abzumontieren ist. Das Gelände und die Fußböden in den Gebäuden sind übersät mit Glassplittern und abgerissenen Installationen. Zu besichtigen ist auch die vom

Investor geschaffene riesige Baugrube mit dem kompletten Kellergeschoss für ein Gebäude mit beachtlichen Ausmaßen, was von außerhalb des Zaunes natürlich nicht zu sehen war. Wer die weitläufige Abhörstation aus der Nähe betrachten möchte, sollte eine starke Taschenlampe dabei haben und große Vorsicht walten lassen. (Nicht gesicherte offene Schächte im Boden, außerhalb und innerhalb der Gebäude !).



Zustand April 2004

*Fotos: Kuntzsch*

Anfang April 2004 gab es dennoch eine Verlautbarung der Investoren-Gemeinschaft Teufelsberg, dass nun ein Vier-Sterne-Hotel, ein Spionagemuseum und 75 Wohnungen geplant sind. Schwer vorstellbar, doch lassen wir uns überraschen!

*Dr. Gerd Schneider*

## Appell

Die Gruhl-Gruppe ist endgültig gescheitert und hat einen Trümmerhaufen im Grunewald hinterlassen.

### Was können wir tun?

Der Senat muss in den nächsten Monaten an seine Verantwortung für das einmalige Stück Berliner Stadtlandschaft erinnert werden und die Pläne für die endgültige Gestaltung des Plateaus in Angriff nehmen, damit nicht nach Ablauf der allerletzten Frist für „Gruhl“ im September 2004 die nächste Hängepartie beginnt. Das Aktionbündnis Teufelsberg sucht das Gespräch mit der neuen Senatorin für Stadtentwicklung.

*Jede öffentliche Anfrage jeder Leserbrief, möglichst vor den Sommerferien, hilft sehr!*

E.Kuntzsch

## Unsere Gärten – Apotheke und Giftküche!

Jetzt wachsen sie wieder, die Unkräuter im Garten, meist üppiger als uns lieb ist. Aber sind es wirklich „Un-Kräuter“? Oft sehen sie hübsch aus, sind von kräftigem Wuchs und frischer Farbe!

Wir haben vergessen, dass sie den Menschen einst als Nutz- und Heilpflanzen dienten – seit wir sie prächtig präpariert bequem in der Apotheke kaufen können.

Eine kleine Auswahl soll daran erinnern, dass unsere Gärten auch Apotheken-Gärten sind, in denen die Natur uns Pflanzen zu unserem Nutzen anbietet.

### 1. Löwenzahn

Die überaus fruchtbare Pflanze, deren Samenschirmchen vom Winde verweht werden, machen uns während der ganzen Saison das Leben schwer. Eben hat man aus dem Rasen eine Pflanze ausgestochen – schon blüht daneben eine neu auf. Sie gehört zur Familie der Korbblütler. Die Blätter der jungen Pflanze eignen sich zum Salat und sind gute Vitamin C-Spender. Nach ärztlicher Empfehlung soll sie den Stoffwechsel begünstigen.



Löwenzahn

### 2. Brennessel

Gegen ihre maßlose Ausbreitung führen wir meist einen aussichtslosen Kampf. Die unterirdischen Wurzelgeflechte, die nicht vollständig entfernt wurden, treiben immer wieder neue Pflanzen aus. So sorgt die Natur für die Erhaltung der Pfauenaugen, deren schwarze Raupen sich nur von Brennesseln ernähren! Doch auch wir Feinschmecker könnten den Raupen ihre Nahrung streitig machen, denn die jungen Pflanzen lassen sich prächtig zu Spinat verarbeiten – ausprobiert in den Jahren 1945/46. Der Arzneiwert der Pflanzenauszüge ist vielfältig (blutbildend, abführend, harn-treibend).

### 3. Kamille

Sie ist eine alte Arzneipflanze, die vielfältig einsetzbar ist, ungefährliche, milde Wirkungen hat und daher auch gut für Kinder zu verwenden ist. Sie wirkt beruhigend, schmerzstillend, krampflösend, entzündungshemmend, schweißtreibend und wird vorwiegend als Tee eingesetzt.

### 4. Pfefferminze

Die hübsche Pflanze mit ihren lila Blüten vermehrt sich heftig durch Ausläufer und man muss sie schon in Schach halten. Ihren Wirkstoff Menthol kennen wir aus Zahnpasta, Hustenbonbon, Migränestift und Tee. Ihre Wirkweise ist so vielfältig, dass sie in der Hausapotheke nicht fehlen sollte. Eine Tasse schwarzer Tee mit einem schwimmenden Pfefferminzblättchen aromatisiert, ist eine Wohltat!



Pfefferminze

### 5. Hirtentäschelkraut

Dieses Straßenkraut, das von März bis circa November blüht, ist anspruchslos und unverwüchtlich. Daher finden wir es auch zu Hauf in den Gärten. Es ist eine

hübsche, zierliche Pflanze, deren Wirkstoff Amin – eine Eiweißverbindung – eine blutstillende Wirkung hat.



Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf Blütenpflanzen und Sträucher, deren gesundheitlicher Wert genutzt wird. Ein Beispiel hierfür ist der sich stark ausbreitende, dekorative Fingerhut (*Abb links*). Aus ihm wird ein wirksames Herzmittel gewonnen (*Digitalis*). Der Sonnenhut (*Echinacea*) ist auch ein Korbblütler wie *Rudbeckia*, *Margerite* und *Sonnenblume*. Medizinisch wird die Pflanze als Abwehrmittel gegen bakterielle Infektionen eingesetzt und stärkt bei Erkältungskrankheiten die eigenen Abwehrkräfte. Ähnlich wirken auch die Früchte der *Heckenrose*. Hagebutten enthalten viel *Vitamin C*. Sie ergeben schmackhafte Marmelade, Sirup und Tee, der für Fieberkranke geeignet ist.

Auch die korallenroten Früchte des *Sanddorns* sind Träger von *Vitamin C*, die sich gut zu Marmelade verarbeiten lassen, am wirksamsten jedoch als roher Presssaft sind. Immer muss man aber darauf achten, dass sowohl männliche als auch weibliche Pflanzen beieinander stehen – sonst gibt es keinen Fruchtsatz. *Holunder* wird seit alter Zeit als Nutz- und auch Heilpflanze geschätzt. Beim „*Fliedertee*“ handelt es sich um die getrockneten Blüten, die bei Erkältungen zum Schwitzen eingesetzt werden. Man kann die duftenden Blütendolden jedoch auch in Eierkuchenteig tauchen und in der Pfanne goldbraun braten. Wenn man die schwarzen Beeren im Herbst noch vor den Vögeln erntet, lässt sich zusammen mit Äpfeln Saft gewinnen, den man zu sehr wohlschmeckenden Suppen und Gelee ver-

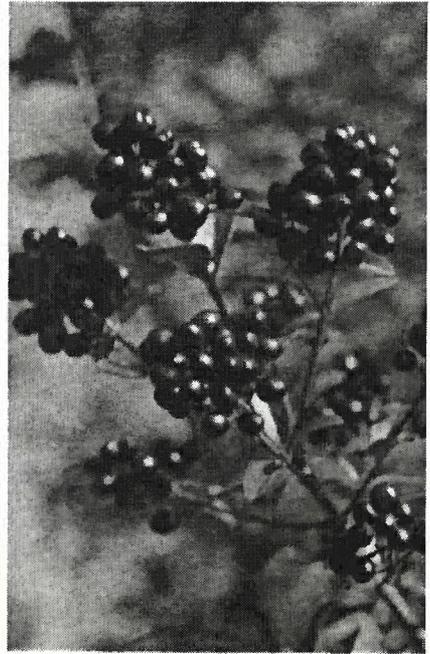
arbeiten kann. Traubenholunder hingegen gehört in die Giftküche unserer Gärten! Die Büsche sind kleiner als die der Fliederbeeren und tragen korallenrote Beeren. Die Samenkörnchen in diesen sind giftig und rufen Übelkeit und Erbrechen hervor. Vor ihrem Genuss muss gewarnt werden! Aus der Vielzahl giftiger Gewächse, die unsere Gärten schmücken, sollen hier nur einige genannt werden. Der Genuss ihrer Beeren oder Schoten ist lebensgefährlich! Auch, wenn wir mit Sträußen und dem Wasser der Vasen umgehen, sollte Vorsicht walten.

An ihnen erfreuen wir uns in verschiedenen Jahreszeiten: Stechpalme, Liguster, Schneeball, Pfaffenhütchen, Goldregen, Eibe, Lebensbaum. Die auffallenden, farbigen Früchte dieser Ziersträucher sind für Kinder besonders interessant. Trockene Schoten vom Goldregen liegen auf der Erde und können zum Spielen aufgesammelt werden. Kinder müssten also gewarnt werden, und Kleinkinder sollten die Zweige nicht erreichen können.

*Gisela Fiedler*



Eibe



Liguster

Der Meisterkoch aus dem Berliner „Margaux“ setzt seinen verwöhntesten Gästen als neues Geschmacks-Erlebnis Baldrian, Rauke, Melde, Franzosenkraut und Löwenzahn vor. Im dunkelgrün leuchtenden Salat gleicht kein Blatt dem anderen, weder im Aussehen noch im Geschmack. Die wilden Kräuter schmecken auch so: Nach Wald und Wiese – ein bisschen scharf, ein bisschen bitter – eben nicht wie Treibhaussalat – nach nichts. Er sammelt die Wildkräuter jedoch nicht selber, er bestellt sie in Boltenhagen (Mecklenburg), wo ein Gärtner unter alten Apfelbäumen „Essbare Leidenschaften“ pflegt, die aus Vogelmiere, Giersch, Melde, Süßdolde, Hirtentäschel und anderen bestehen. (100g = 6 Euro + Porto)

*Tagesspiegel August 2003*

Fachbetrieb · Werkstatt im Haus



*Bequeme Schuhe & Schuhreparatur*

Am U-Bahnhof Neu-Westend  
Reichsstraße 21 · 14052 Berlin · Tel. 030 / 30 10 89 98

(für noch bessere Anzeigen)



**g e o r g + g e o r g**

++++ gerichtstr. 23 +++++ d-13347 berlin +++++

++ hof 3 +++++ aufgang 2 +++++ stockwerk 3 ++

tel 030 - 45 49 08 38 + fax 030 - 45 49 08 36

mail@georg-georg.de ++ www.georg-georg.de

**meister der kommunikation**

konzept • text • graphik • audio • video • chefredakteure

## **PRAXIS FÜR PHYSIOTHERAPIE/KRANKENGYMNASTIK**

**- Bernd Lohstöter -**

*PT • KG • Bobath-Therapeut*

Theodor-Heuss-Platz 2, 14052 Berlin-Charlottenburg

Telefon und Fax 030 - 302 14 54

(U-Bhf. Theodor-Heuss-Platz)

Mo - Fr 9.00 - 18.00 Uhr und nach Vereinbarung

(Auch Hausbesuche)

### **ALLGEMEININFORMATIONEN**

Unsere Betreuung durch Physiotherapie/  
Krankengymnastik und Massage umfasst u.a.

- akute Patientenversorgung
  - Prävention
- Nachbehandlung nach Klinik- und/oder  
Rehabilitationsaufenthalt
- Hausbesuche

Die Betreuung von Senioren

- daheim, in Seniorenresidenzen, Heimen oder Tagesstätten -  
ist für uns eine Selbstverständlichkeit.

### **MEDIZINISCHE FACHBEREICHE**

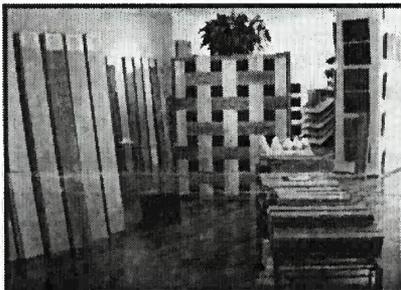
- Neurologie -
- Chirurgie -
- Orthopädie -
- Gynäkologie/Geburtsvorbereitung -
  - Innere -
  - Geriatrie -
  - Pädiatrie -
- Zahnmedizin -
- HNO-Medizin -

# NOACK

*Friseur*

Reichsstr. 20 \* 14052 Berlin \* 304 36 06

**Junge Familie**  
sucht Haus mit Garten  
zum Kauf oder zur Miete  
**Tel: 030 - 24 63 07 97**



## Parkett-Graf

**großes Musterstudio  
über 50 Holzarten  
Pflegemittelberatung  
Kork-/ Laminat-Ausstellung  
Deutsche Markenware ab 22,95 €  
Zubehör u. Verlegewerkzeug  
schnelle Lieferung**

Ökotest: „sehr gut“ (Heft 01/2003)  
Breisgauer Fertigparkett  
Buche natur geölt von Zug-Parkett  
Mo - Fr 10 - 18 Uhr, Sa 10 - 14 Uhr  
[www.parkett-graf.de](http://www.parkett-graf.de) Fax 30 82 31 76

14052, Reichsstraße 71  
Berlin-Charlottenburg

 **(030) 30 82 31 74**



**R** **Tutti Gusti**  
**RESTORANTE**

Heerstraße 11

14052 Berlin

Tel: 030-30 61 47 49

Fax: 030-30 61 47 49

Am Theodor-Heuss-Platz

Parkplatz vor der Tür



Montag bis Freitag Tagesmenü (12<sup>Uhr</sup> bis 17<sup>Uhr</sup>) von 4,50 € bis 6,00 €

*Frische Fische aus der Vitrine nach Ihren Wünschen zubereitet.*

Natürlich können Sie auch aus unserem  
reichhaltigen Angebot wählen.

Kommen Sie herein , feiern Sie mit uns .

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Der Walddoktor rät (11.)

„Man sollte nicht versuchen, nur die Augen ohne den Kopf zu heilen oder nur den Kopf ohne den Körper oder nur den Körper ohne die Seele..., ein Teil kann nicht gesunden, wenn nicht das Ganze gesundet.“ Vor ca. 2.400 Jahren schrieb das ein bedeutender Denker der Antike (Plato), der mit dieser einfachen Feststellung das Dilemma der modernen Medizin beschreibt. Wir gehen zum Neurologen, wenn der Kopf weh tut, zum Orthopäden, wenn das Kreuz schmerzt, zum Urologen, wenn die Blase tröpfelt. Dass aber alles mit allem im Körper zusammenhängt und wir eine Einheit sind wie in einem kybernetischen Modell, in dem ein Rädchen das andere beeinflusst, das wird von uns leider oft vergessen.

Die Umgangssprache gibt oft Hinweise auf den Zusammenhang zwischen Psyche und Rücken: Er hat kein Rückgrat, er läßt sich zuviel auf die Schultern, wir haben an unserem Schicksal zu tragen usw. Innere Spannung, die sich nicht auflöst in regelmäßiger Entspannung, drückt sich in muskulärer Spannung in der Rückenmuskulatur aus. Irgendwann treten dann Schmerzen auf, die signalisieren, dass der Körper aus dem Gleichgewicht ist.

Vielleicht haben Sie aufgrund des Stresses auch noch übermäßig und falsch gegessen und Übergewicht entwickelt, haben aus Zeitmangel persönliche Konflikte nicht bearbeitet und den Ärger runtergeschluckt. Sie haben immer mehr zu tragen und geraten in einen Teufelskreis von Stress und körperlicher Anspannung, bis der Körper als Alarmsignal die Notbremse zieht und Ihnen Rückenschmerzen schickt.

Es ist eine Chance, in solch einer Situation über sich nachzudenken. Was schlepe ich an Konflikten mit mir herum und kann sie nicht lösen? Was spannt mich an, was hindert mich zu entspannen oder meinen natürlichen Bewegungsdrang zu erleben, zu genießen und damit Spannung abzubauen? Natürlich ist es jetzt viel einfacher, sich etwas Diclofenac oder ähnliche Medikamente verschreiben zu lassen. Das ursächliche Problem schleppen Sie aber weiter mit sich herum. Gesundheit kauft man nicht im Handel, sie liegt im eigenen Lebenswandel!

Was ist zu tun? Sollten Sie Taubheitsgefühle, Schwäche in den Beinen oder Blasenstörungen haben, müssen Sie umgehend zum Arzt, um eine Diagnostik durchführen zu lassen.

*Der Walddoktor rät:*

1. Reduzieren Sie Ihr Gewicht (ich weiß, leichter geschrieben als getan!)
2. Erlernen Sie eine der folgenden Methoden, die langfristig helfen:
  - a. Autogenes Training
  - b. progressive Muskelrelaxation nach Jakobsen
  - c. Yoga mit Meditation u.a.
3. Bewegen Sie sich regelmäßig. Spaziergehen reicht nicht aus. Sie sollten mindestens einmal täglich aus der Puste kommen. Machen Sie 2x täglich Gymnastik. Vorschläge gibts bei der Redaktion.
4. Denken Sie über Konflikte nach, die Sie in Spannung halten, und versuchen Sie eine Lösung zu finden (z.B.: Befreiende Auseinandersetzung mit Ihrem Partner, Nachbar, Chef anstatt Kalter Krieg).
5. Lassen Sie sich von kompetenten Krankengymnasten oder Physiotherapeuten Übungen zeigen, mit denen

Sie die Wirbelsäulenmuskulatur stärken, Asymmetrien ausgleichen oder Haltungsschwäche bessern können.

*Im Akutzustand:*

1. Phytodolor (pflanzliches Mittel aus Weidenrinde).
2. Ein heißes Bad (bis zur Erträglichkeitsgrenze) mit Rheumabadezusätzen oder eine Salbe auf den schmerzenden Rückenabschnitt, die die Haut zum „Brennen“ bringt (z.B. mit Bienen-, Schlangengift oder Campher und Rosmarinöl) – jedoch nicht beim akuten Bandscheibenvorfall!!
3. Manchmal hilft die „Igelstellung“, die Sie vorsichtig für eine Minute mehrmals täglich einnehmen.
4. Sorgen Sie für einen weichen Stuhlgang, verzichten Sie auf Fleisch.
5. Fragen Sie Ihren Arzt nach Akupunktur, Neuraltherapie.

Natürlich weiß ich, dass Ihnen als gesundheitsbewusste Mitbürger meine Anregungen weitgehend bekannt sind. Aber wie ist es mit der Umsetzung? Nehmen Sie meine Vorschläge als Anstoß, Ihre Vorsätze endlich in Angriff zu nehmen! Es wünscht Ihnen gute Besserung und eine erfolgreiche Umsetzung

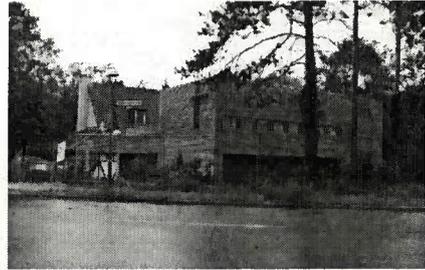
*Ihr Walddoktor*

**Erweiterungsbau der Evangelischen Friedensgemeinde**

An der Teufelsseestraße ist in den letzten Monaten der kleine Neubau der Friedensgemeinde neben der Kirche ansehnlich vorangekommen. Das Erdgeschoss wird durch Schiebewände vielfältig nutzbar sein. Da die Gemeinde die gesamte Ausstattung mit Spenden finanzieren muss, hat die Mitgliederver-

sammlung der IGSH vom 23.3.04 eine Spende von 420 Euro zur Anschaffung von Terrassenmöbeln beschlossen.

*Ku.*



Erweiterungsbau der Friedensgemeinde

*Foto: Kuntzsch*

**Waldwege**

Unser Revierförster Micknaus wurde gebeten, nach Auflassung der Schonung an der Waldspitze an der Soldauer Allee im Interesse aller Berliner die früheren Wege und Pfade durch den Wald wieder begehbar zu machen, also Hindernisse zu entfernen. Der Kartenausschnitt zeigt, was gemeint ist.

*Ku*



## IMPRESSUM

MITTEILUNGEN für die Siedlung  
Heerstraße

### Herausgeber

*Interessengemeinschaft Siedlung  
Berlin-Heerstraße e.V. (IGSH)*  
www.siedlung-heerstraße.de  
email: vorstand@siedlung-heerstraße.de  
Vors. Ronald Hartung  
Marienburger Alle 17, 14055 Berlin  
Tel: 030 - 30 11 32 85  
Fax: 030 - 30.11 32 84

### Redaktion

Gisela Fiedler • Eckart Kuntzsch  
Dr. Gottfried Lutteroth • Monika Reimer  
Dr. Eberhard Reimer • Dr. Gerd Schneider  
Ewald Schürmann • Dorothee Tannen

### Redaktionsanschrift

Ewald Schürmann (v.i.S.d.P.)  
Soldauer Allee 8, 14055 Berlin  
Tel/Fax: 030 - 301 64 37  
e-mail: Ewald.Schuermann@t-online.de

Eckart Kuntzsch  
Soldauer Allee 18, 14055 Berlin  
Tel/Fax: 030 - 301 57 58  
e-mail: Soldauer@web.de

### Anzeigenleitung

Monika Reimer  
Tel. 030 - 30 61 40 50

Leserbeiträge sind erwünscht! Nam-  
entlich gekennzeichnete Beiträge und  
Zuschriften geben nicht unbedingt die  
Meinung der Redaktion wieder.

Die MITTEILUNGEN werden an Ver-  
einsmitglieder kostenlos verteilt und  
können für einen Kostenbeitrag von  
2,00 Euro bei „Harvey´s“, Soldauer  
Allee 22, erworben werden.

Satz und Produktion: georg+georg  
[www.georg-georg.de](http://www.georg-georg.de)

Die Redaktionsarbeit geschieht ehren-  
amtlich. Zur Mitfinanzierung unserer  
Produktionskosten würden wir uns  
über Spenden unserer Leser freuen.

**Konto** IG Siedlung Berlin-Heerstraße  
e.V. / Mitteilungen  
Kontonummer: 44 24 22 04 81  
Berliner Bank  
Bankleitzahl: 100 200 00

Mitgliederbeiträge bitte weiter einzah-  
len auf das Hauptkonto des Vereins:

Kontonummer: 44 24 22 04 80  
Berliner Bank  
Bankleitzahl: 100 200 00

Titelbild: Waldgrundschule 2004

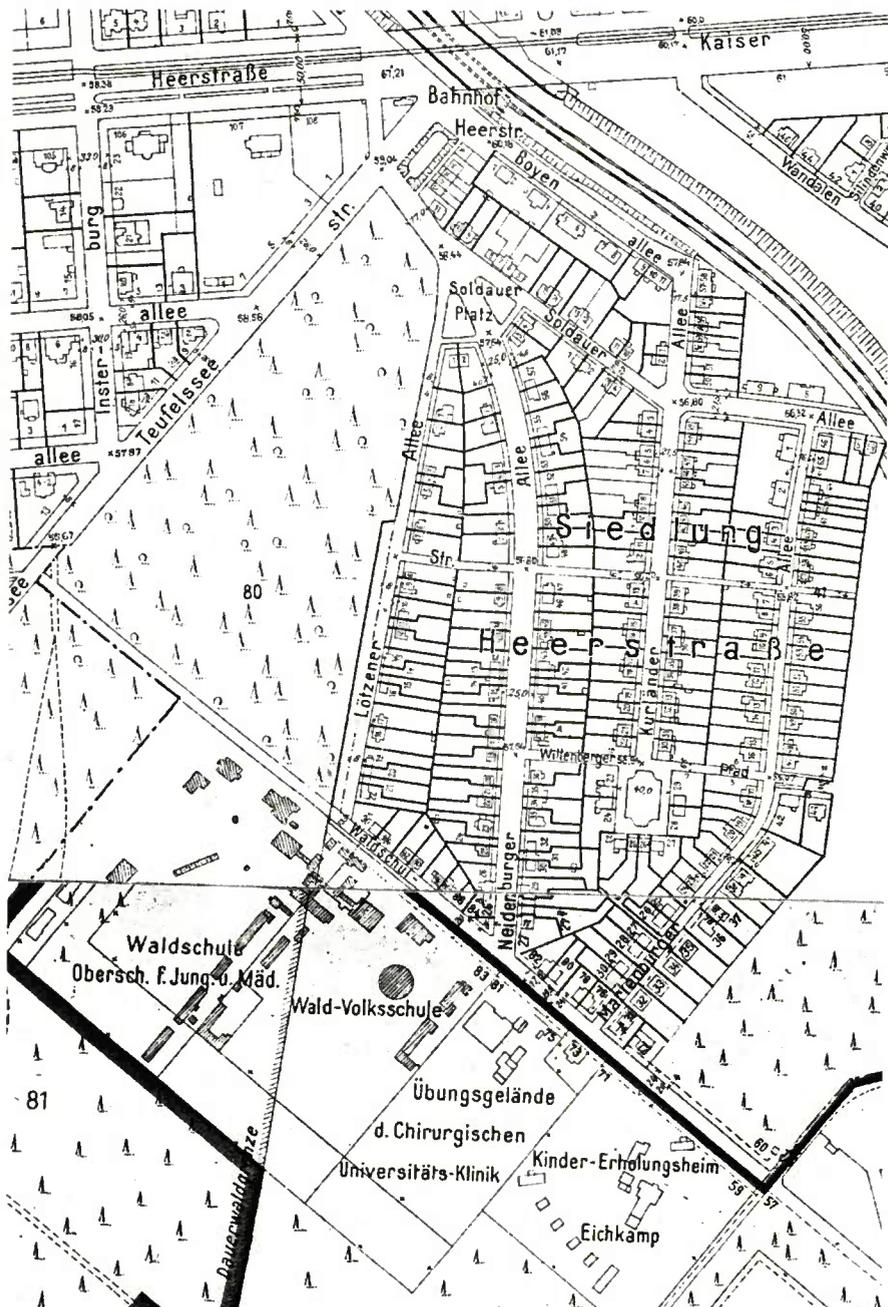
*Foto: Schürmann*

Rückseite: In der alten Esshalle vor  
50 Jahren

*Foto: Archiv Waldgrundschule*

Nach der Mitgliederversammlung am  
23. März wurde ein dunkelgrüner,  
faltbarer Regenschirm gefunden –  
auf dem Griff steht „Gabrio light“.  
Abzuholen in der Marienburger Allee 17





Siedlung und Waldschulgelände 1935

Quelle: Landesarchiv Berlin

